

Die Enthüllungen Lamarmora's.

Wir haben bereits wiederholt eines Buches Erwähnung gethan, welches in Italien gegenwärtig allgemeines Aufsehen erregt und wohl auch bald in Deutschland wie in Oesterreich gleiches Aufsehen erregen wird. Es führt den Titel: „Un po' più di luce sugli eventi politici e militari dell' anno 1866“, „Etwas mehr Licht über die politischen und militärischen Ereignisse des Jahres 1866“, und hat den bekannten General Lamarmora zum Autor. Dieser hat an den Ereignissen von 1866 einen so hervorragenden Antheil genommen, daß seine Berichte darüber gewiß als wichtig und authentisch gelten können.

Zunächst gehen die Enthüllungen natürlich Oesterreich und Italien an und betreffen die langen und für beide Theile nicht allzuerwartungsvollen Verhandlungen über die Abtretung Venetiens. Erst später wird auch Preußen mit hineinverwickelt und das ist interessant genug, daß es im Interesse der historischen Gerechtigkeit mitgetheilt werde, ohne daß damit ein endgültiges Urtheil über die Betheiligung unserer Staatsmänner an jenen Verhandlungen abgegeben werden soll, da es bekanntlich um solche Enthüllungen eine ganz eigenenthümliche Sache ist.

Im Jahre 1861 unternahm Lamarmora seine erste Reise nach Berlin, um da im Auftrage Cavour's freundschaftliche Beziehungen mit Preußen anzuknüpfen, jedoch ohne Erfolg, obwohl man daselbst einem friedlichen Arrangement über die Abtretung Venetiens nicht abgeneigt war. Ja, noch im Jahre 1864 kam Lamarmora nicht ernstlich an eine preußisch-italienische Allianz gegen Oesterreich glauben. Im Jahre 1865 — nach dem schleswig-holsteinischen Kriege — hat sich die Sachlage freilich verändert, und die Mission des Generals Cavour nach Berlin auf preussische Einladung ist der Anfang jener Allianzverhandlungen. So schreibt Cavour in einer langen Depesche aus Berlin am 14. März 1866:

Graf Bismarck formulirte hierauf seine Ansichten dahin: In kurzer Zeit, in drei oder vier Monaten, d. h. die Frage der deutschen Reform, mit einem deutschen Parlament gewährt, wieder auf's Tapet zu bringen; mit diesem Vorschlage und mit dem Parlamente eine Verständigung herbeizuführen, welche Preußen in Gegensatz zu Oesterreich bringen werde. Preußen sei entschlossen, alsdann zum Kriege zu schreiten, einem Kriege, gegen den Europa keine Einwendung erheben könne, da es sich um eine große und nationale Frage handle.

Cavour kommt nach ausführlichen Verhandlungen mit dem Grafen Bismarck zu folgendem Urtheile über die Sachlage:

Alles in Allem, Herr General, der Eindruck, welcher im Grafen Barral und mir von den Erklärungen des Grafen Bismarck zurückblieb, war der, daß Preußen, wenigstens für jetzt, fern von Kriegsgedanken sei; daß, wenn es ein Einverständnis mit uns anzubahnen wünscht, dieses, weil es sich auf Eventualitäten bezieht, die in weiter Ferne liegen, uns dazwischen nicht zu liegen zu lassen scheint, da es nur darauf abzielt, die directe Lösung der venetianischen Frage zwischen uns und Oesterreich zu durchkreuzen, welche Lösung, wenn sie jemals sich darbieten sollte, Euer Excellenz um so annehmbarer erscheinen wird, je weniger man auf die Aufrichtigkeit und Treue Preußens bei seinem Verlangen nach beratigen Verpflichtungen, und vielleicht auch bei seiner Einhaltung derselben, falls sie jemals eingegangen würden, zählen kann. Da aber der Graf Bismarck irgend eine Uebereinkunft oder einen Vertrag wünscht, wäre es auch nur ein solcher ewiger Allianz und Freundschaft, und da ich versprochen habe, hierüber an Euer Excellenz zu berichten, so erlaube ich mir diesbezüglichen Befehle, so wie andererseits entsprechende Weisungen, im Falle Euer Excellenz irgend einen anderen der vom Grafen Bismarck vorgeschlagenen Combinationen beitreten zu sollen glaubt, die ich, wie folgt, zusammenfassen lassen: Die Verpflichtung übernehmen, von nun an Preußen in der Entscheidung der deutschen Frage zu folgen, wie sie vom Grafen Bismarck betrieuen werden wird, das heißt: eine Verpflichtung, welche erst dann in Kraft treten würde, wenn die Entscheidung bis zum wirklichen Zusammen-

tritte des deutschen Parlaments geblieben wäre. Dagegen soll die venetianische Frage von Preußen solidarisirt mit der deutschen behandelt werden.

Ganz anders und viel kriegertischer wurde die Situation nicht lange nachher und am 21. März 1866 kam Barral, der inzwischen die Verhandlungen übernommen, von dem festen Entschlusse Bismarck's berichten, einen eventuellen Vertrag mit Italien abzuschließen und Barral ist damit einverstanden, wenn für denselben eine Dauer von zwei Monaten fixirt werde, „um Preußen Gelegenheit zu geben, einen casus belli zu finden.“

Inzwischen tritt ein neues Paar in die immer dramatischer sich gestaltende Action ein — Napoleon III. und der italienische Gesandte Nigra, und ein neuer Plan, der unbedingt zu den trübsten Erinnerungen jener Zeit gehört. Nigra tritt zuerst mit dem Rathe hervor, „Ungarn zu revolutioniren, was seltsamer Weise gleichzeitig auch von Berlin aus gerathen wurde.“ Als Beweis dafür citirt Lamarmora die folgende Depesche des Grafen Ufedom:

In einem heute Nachts eingetroffenen Telegramm giebt mir Graf Bismarck bekannt, daß er binnen wenigen Tagen den Beginn der Feindseligkeiten erwarte.

Mit Bezug auf die ungarische Angelegenheit . . . trägt mir Graf Bismarck gerade in diesem Augenblicke auf, Euer Excellenz mitzutheilen, daß die Regierung bereit ist, eine Hälfte der für die ungarische und slawische Sache nöthigen Fonds beizustellen, wenn die italienische Regierung für die andere Sorge tragen will.

Man bedürfte:

1. Einer Million Francs für den ersten Anfang und die Vorbereitungen;
2. zweier Millionen für den Augenblick, wo die fraglichen Bevölkerungen thatsächlich in den Kampf eintreten.

Das würde also für jede der betreffenden Regierungen ein und eine halbe Million ergeben.

Graf Bismarck weiß für den Fall, als der Vorschlag seitens der italienischen Regierung angenommen würde, um einer im Interesse beider Länder liegenden Unternehmung zu Hilfe zu kommen, gleichwohl nicht, wie es anzustellen wäre, um diese Summen mit der nöthigen Beschleunigung ihrem Zwecke zuzuführen. Er wäre Euer Excellenz sehr verbunden, wenn Sie die preussische Hälfte einweisen durch den italienischen Schatz vorstrecken lassen wollten, und ich bin für diesen Fall ermächtigt, das amtliche Versprechen der Rückzahlung durch meine Regierung abzugeben.

Da sich im Festungsbereich so viele croatische Regimenter befinden, so glaube ich, daß es von großer Wichtigkeit sein würde, wenn man so bald als möglich auf der anderen Seite des adriatischen Meeres eine Bewegung zum Ausbruch bringen könnte. Ufedom.

Lamarmora erzählt nun von den in der That höchst komischen Allianz-Verträgen, die ihm von dem ungarischen Revolutionscomité vorgeschlagen wurden. Sie lauten:

Außer den materiellen Unterhaltungen ist das Comité verpflichtet, einige Vorschläge zu machen, und zwar:

Die Anerkennung der provisorischen Regierung und des erwählten Souveräns.

Die Entsendung eines Ministers an die ungarische Regierung und den Empfang eines ungarischen Ministers.

Die Verpflichtung der italienischen Regierung, dem erwählten, von Italien und Preußen genehmigten Souverän die Garantie eines Anlehens (Alpa) zu gewähren, welche sofort nach diefalls an sie gestelltem Begehren dieses Souveräns festzusetzen sein wird.

Endlich die wechselseitige Verpflichtung, die Waffen nicht niederzulegen, bevor einerseits die Integrität und Einheit Italiens, andererseits die auf gänzlicher Wiederherstellung der Verfassung von 1848, vorbehaltlich der Abänderungen, welche der Reichstag im Interesse der nichtungarischen Nationalitäten daran anzubringen für gut finden wird, begründete Unabhängigkeit Ungarns gesichert ist.

Von hohem Interesse ist auch die vorliegende von Barral am 15. Juni aus Berlin an Lamarmora gerichtete Depesche:

Bismarck hat mir über die Situation soeben Folgendes mitgetheilt: Nach dem heute erfolgten Beschlusse des Frankfurter Bundestages hat dieser, wie es unser Vertreter erklärt hatte, für Preußen aufgeführt zu existiren. Dieser Beschluß bedeutet in unseren Augen eine Kriegserklärung; wir sind entschlossen, derselben zuzukommen, und wir werden die Feindseligkeiten am

nächsten Dienstag eröffnen. Die ersten militärischen Operationen sind nicht mein Geheimniß, und ich kann dieselben Ihnen nicht anvertrauen. Es genügt für den Augenblick, daß Sie genau den Tag erfahren, wann wir den Feldzug beginnen. Ich muß es Ihnen sagen, ich bedaure, erfahren zu haben, daß man bei Ihnen damit anfangen will, das Festungsbüro anzugreifen, statt sich gegen das adriatische Meer zu wenden und Oesterreich zu zwingen, eine offene Feldschlacht anzunehmen. Dieser Gedanke beunruhigt mich. Andererseits will ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich gerne gesehen hätte, wenn General Lamarmora die Combination acceptirt hätte, wonach mit einigen Millionen, die wir zusammen gegeben hätten, wir uns eine mächtige Intervention in Ungarn verschafft hätten u. s. w.

Zum Schlusse versichert Barral, daß er Bismarck seiner Sache nicht so sicher gefunden habe, wie gewöhnlich; denn dieser habe ihm beim Scheiden zugerufen: „Die Würfel sind gefallen, haben wir Vertrauen doch vergessen wir nicht, daß der allmächtige Gott launenhaft (capricieux) ist.“

Vor dieser nur humoristischen Aeußerung — wenn sie überhaupt wahr ist — betruagt sich der fromme Lamarmora. Daß Bismarck nicht sicher war, ist selbstverständlich, hatte er ja doch noch nicht einmal die Zustimmung des Königs, dagegen aber den Haß der ganzen Militärpartei für sich. Erst am 8. Juni gelang es ihm, den König zu gewinnen, denn Barral berichtet über eine Audienz, die er an diesem Tage gehabt, in folgender Weise:

Se. Majestät sagte mir, daß der Moment des Beginnes des Feldzuges nur noch eine Frage von Tagen wäre. Er sagte, er habe volles Vertrauen in die Gerechtigkeit seiner Sache und in die Tapferkeit seiner Arme, daß aber der Sieg in den Händen Gottes ruhe. „Glücklicherweise — fügte er gerührt und indem er die Hand auf sein Herz legte, hinzu — habe ich ein reines Gewissen.“

Lange hat man mich angefragt, den Krieg in ehrgeiziger Absicht zu wollen. Jetzt, nachdem jedoch Oesterreich es abgelehnt hat, den Congress zu beschiden, nach dem unwürdigen Bruche des Gasteiner Vertrages und nach den Ausschreitungen der Presse, weiß die ganze Welt, wer der Angreifer ist. Indem der König mir dies sagte, machte es den Eindruck auf mich, als wenn er den Beginn des Kampfes auf nicht zu lange hinauschieben wollte. In seiner Stimme lag jedoch etwas Trauriges, das klar den Entschluß eines Mannes, der nicht anders konnte, anzeigte. In dem Augenblicke, als die Audienz zu Ende war, und als ich Se. Majestät den Wunsch ausdrückte, ihn bald wieder zu sehen, antwortete er, indem er seine Augen erhob, Folgendes: Das Leben wie der Sieg liegen in der Hand desjenigen, der da oben ist.

In Paris wie in Florenz war man jedoch der Ansicht, daß Oesterreich — Preußen besiegen werde, und darum ertheilt auch Nigra am 8. Juni offenbar in Folge Einflüsterung Louis Napoleon's, an Lamarmora folgenden telegraphischen Rath:

Bestimmen Sie Bismarck, den Degen zu ziehen, und ist einmal der Krieg ausgebrochen, so gehen Sie rasch darauf los, ganz so, als wenn wir von dem Schritte, den der Kaiser in Wien unternommen hat, gar nichts wüßten, um uns in dem Falle, als Oesterreich Preußen besiegen würde, Venetien zu sichern.

Dies war jedoch nicht so leicht, da Bismarck noch immer den casus belli nicht gefunden hatte. Noch am 10. Juni telegraphirt Barral nach Florenz, daß „Bismarck gegen Baron Manteuffel sehr aufgebracht ist, der, statt energisch gegen die Oesterreicher vorzugehen, bei seinem Eintritte in Holstein sich vom General Gablenz mit Blumenkränzen schmücken und sich so die Gelegenheit, einen Conflict zu provociren, ent schlüpfen ließ.“ — „Verstehen Sie das!“ hat er zu Barral gesagt. „Nun, wir haben noch die Einberufung der Stände, was einen Conflict herbeiführen kann. Wir müssen warten.“

Italien wollte ebenfalls den Krieg nicht eröffnen. Warum — das enthüllt die nachfolgende Depesche Lamarmora's:

Florenz, 12. Juni 1866. Malaret theilt mir soeben ein Telegramm von Drouin de Lhuys mit, und der König empfängt eines vom Prinzen Napoleon. Es handelt sich um eine Depesche Gramont's, welche behauptet, die Königin von Preußen habe an den Kaiser von Oesterreich geschrieben und ihn versichert, der König von Preußen habe ihr sein Wort darauf gegeben, daß kein eigentlicher Ver-

Wanderungen durch die Weltausstellung.

XIII. Hauptgalerien. Eintritt. Porzellan.

Wenn wir die nördliche Seitengalerie verlassen, und in die westliche Hauptgalerie, wo sie die Rotunde berührt, eintreten, befinden wir uns in demjenigen Theile der Ausstellung des Deutschen Reiches, den man für den stolzeften, und seinen Anstrengungen nach für den gelungensten gehalten hat, jedenfalls aber ist er räumlich am besten gelegen, indem der Blick des Beschauers, gehoben durch die großartigen Dimensionen des Baues, auf ein gewissermaßen abgeschlossenes Bild fällt, sei es daß man aus der Rotunde die wenigen Stufen aufwärts steigt, sei es daß man zu ihr hingewendet ist. Das hätte man beim Arrangement auch sehr wohl fühlen, und der Bedeutung der Localität entsprechend hier zusammenstellen sollen, was am meisten sich zu einem prunkvollen Aufbau eignete. In welchem Grade dies gelungen, wird man freilich nur durch eigene Prüfung an Ort und Stelle im Stande sein zu beurtheilen, und durch eine andere als photographische Darstellung kaum zu ahnen vermögen, aber eine Zersplitterung in seine Theile nicht einmal begreifen, denn dergleichen Totalindrücke bedingen eben das „Nebeneinander der Elemente.“

Tragt man sich nun, was man wohl am liebsten im Mittelpunkt der Tafel sehe, auf welcher unser groß und herrlich gewordenen Vaterland seine schönsten Gaben niederlegt, wenn man hinübersieht nach dem, was andere Völker gebracht haben als das Köstlichste, was sie zu bereiten verstanden, wenn man dabei ferner nicht außer Acht läßt, daß das Dargebotene auch annähernd ein Ausdruck für unsere nationale oder kulturgeschichtliche Stellung, oder wenigstens ein Werk unserer volksthümlichen Art und unserer charakteristischen Bestrebungen sei, so wird ja Jeder ein Requisit besitzen, um das was wirklich dort zusammengestellt ist zu beurtheilen, nämlich — einen Maßstab.

Haben wir im Anner eine flüsternde Behandlung, einen Verweis in den Hofraum“ mit feil unzufriedenem Sinn erblickt, so können wir hier mit undankbarem Gemüthe noch ebenso gut unser Geschick beklagen, welches uns die schwere Aufgabe dictirt hat, aus der alle Herrlichkeiten bergenden Rotunde den Uebergang in die Hauptgalerie zu vermitteln, d. h. den bereits verewöhrten und durch ein wahrhaftes Museum einziger Art anspruchsvoll gewordenen Sinn noch zu fesseln, noch zu befechtigen. Vor die Hallen der Wachsfiguren-Labette stellt man wohl einige schöne Tischen oder einen Raubmöbel in Ketten, im Wartezimmer sehr naiv: Welle von „dem bewundernswürdigen Manne der Welt Herr Andersohn, der 8 Fuß hoch ist,“ das Hemde und die Schuhe, um dem Publicum einen Begriff und Vorgefühl von den Wundern zu geben, die es hinter der Gardine

zu erwarten hat: hier ist's umgekehrt, man kommt von einem reichen Maf, und da hält es dann wohl schwer noch einen ledern Bissen aufzutischen.

Auch ist die Halle, die im Anner etwas von dem ländlichen Zauber einer Scheune an sich hatte, hier eine Galerie von himmelanhebenden Verhältnissen geworden, luftig schön aufsteigend und von gewaltiger Breite, so daß ein monumentaler Aufbau darin Platz hätte, wie ihn im Nordflügel der Rotunde, gegenüber dem Südpfortal, Grefeld mit vielem Aufwande von Glas und Marmor für seine Sammel- und Seidenstoffe wirklich versucht hat zu errichten, nur Schade, daß der schwerfällige Bau in keiner Weise den wenigen, ihrer Natur nach immerhin leichten, Stoffen entspricht, ja sie darin sogar ganz unvortheilhaft beleuchtet sind, ein sprechender Beweis davon, wie schwer die Kunst geschieht auszustellen ist.

Aber immerhin fordert die mächtige Halle das Geschick des Architekten heraus, und wenn die Schwierigkeiten nicht zu verkennen und namentlich nicht zu berechnen sind, da wir die Mittel nicht kennen, über welche er verfügte, so ist doch auch wieder mancher günstige Umstand in den räumlichen Verhältnissen zu erwähnen, namentlich die Unterstüßung, welche das Arrangement des Centrum's durch die Decoration der Seitenflächen erhalten konnte, wodurch auf die natürlichste Art ein Abschluß für das Gesamtbild gewonnen wurde.

Das ist ihm auch wohl versucht worden. Mächtige Teppiche von Leopold Schöller u. Sohn in Düren bedecken regis die Wandflächen der Nordseite, ihr gegenüber links ähnliche von Evers und Schmidt in Schmiedeburg die der Südseite, und so sehr mit Dank anerkannt werden muß, daß die trefflichen Ausstellungsobjecte zu diesem Zweck hergegeben worden sind, man kann nicht sagen, daß sie auf einer Höhe von 40—50 Fuß „an ihrem Platz“ wären, d. h. daß sie einerseits dort wie eine der Höhe und dem Zweck entsprechende leichte Draperie wirken, andererseits selbst zu ihrem Vortheil gesehen werden — mit einem Wort ihre Schwere, ihre dunkle Farbestimmung, die bei der natürlichen Lage auf dem Fußboden vielleicht einen Sinn und genügendes Licht haben, geben ihnen etwas Erdrückendes und in der Farbe sogar Düsteres, wenn man sie dort oben anbringt. Ueber ihren Werth als Fabrikate zu urtheilen ist unmöglich, in Betreff der Farbestimmung und Zeichnung lassen sie noch viel zu wünschen übrig, wie Jeder sich überzeugen kann, der zum Vergleich sich wenige Schritte weiter zu den Franzosen und Engländern bemühen will. Der Fehler unserer deutschen Teppiche ist im Allgemeinen der, daß sie zu viel Schwarz und ihm nahestehende dunkle Farben enthalten, wodurch eine der Bedeutungs dieser Farbe (welchen Rang es gar nicht einmal verdient) entsprechende Melancholie ins Zimmer kommt, wenn so eine halbe Leichenwagenbede-

den Fußboden bedeckt, und ein geradezu beleidigender Contrast mit den hellen Dielen, wenn das nicht der Fall ist. Das gehört zu den Anfangsgründen in der Kunst der Farbenzusammenstellung, daß die Extreme nur in ganz geringen Mafsen zu verwenden sind, und daß es bei und zwar für sehr patriotisch gelten mag, aber zugleich sehr geschmacklos ist, einen Teppich halb schwarz halb weiß zu machen wie Herr Leopold Schöller u. Sohn, und noch dazu das Centrum schwarz, oval mit einem mächtigen Blumenkranz, und über zwei Drittel des Ganzen als weißen Rahmen! Hat der Herr etwa daran gedacht, daß man wohl Aquarellen auf weißen Papiergrund legt, so hat er übersehen, daß der Charakter dieser Art Malerei die Klarheit der Töne ist, und in der ungewöhnlichen Kraft des Lichtes d. h. der hellen Farben liegt, nicht in der Tiefe.

Aber der Kampf gegen das Schwarz in den Stickereien der Damen ist uns nicht neu, und es scheint, daß dasselbe Vorurtheil sich auch in die Teppichfabriken zieht, wo wir es noch schmerzlicher sich festsetzen sehen. Das Wesentliche ist und bleibt die Wirkung der Complimentärfarbe, und die Harmonie der Töne, und schließlich die räumlichen Ansprüche zu kennen, welche gewisse Farben berechtigt sind zu machen. Wir empfehlen den hiesigen stehenden Damen als ein Studium Herrn Trautmann's decorative Blumenbouquets. Der Lokalon eines Teppichs darf im Allgemeinen nicht auf einer viel tieferen oder viel höheren Lichtstufe, d. h. von einer nicht viel stärkeren oder geringeren leuchtenden Kraft der Farben sein, als der unserm Auge bequem gewordene, bekannte, dunkle Delanstrich des Fußbodens, was keineswegs ein in angemessener Beschränkung wohlthuendes Hinabsinken bis zu den tiefsten Schattentönen und ein Hinaufgehen zu den hellsten Lichtern ausschließt. In Zimmern, die für Abend-Gesellschaft und also für künstliche Beleuchtung bestimmt sind, wählt man klarere Lokal-farbe, wie in den englischen drawing rooms, wogegen im parlour dunklere Lokal-farbe vorzuziehen ist.

Unterhalb der schwebenden Teppiche befinden sich in schwarzem Holz auf der Nordseite ein ornamenter Schrank von Schöller in Danzig und auf der Südseite ein sehr schön gedachter und in großartigen Dimensionen ausgeführter Photographie-Schrank mit drei tabelligen Portraits in etwa drei Viertheil Lebensgröße von Biber in Hamburg, mit einer Holzschleife, die alle Anerkennung verdient. Schöller's Schrank ist ein wahres Meisterstück und macht den Eindruck einer Copie eines jener alten würdigen Möbel, wie sie die reichen Familien der einst so mächtigen Hansestadt noch vielfach besitzen, so trennt der Charakter wiederzugeben, und Biber's Kasten ist von so seltener Schönheit der Verhältnisse, daß man ausdrücklich um Ent-

*) Breslau Taschenstraße.

trag zwischen Preußen und Italien existierte, und daß, wenn Italien Oesterreich angreife, Preußen nicht verbunden sei, ihm zu folgen. Es ist dies ganz der Fall danach, um Bismarck die Frage gerader zu stellen. Da aber dieser uns antworten könnte, daß zwischen uns und Oesterreich Verträge wegen der Abtretung Venetiens (5. und 6. Mai) im Gange waren, so möchte ich zu erfragen, ob der Kaiser der Meinung ist, daß wir entgegenkommen könnten, Oesterreich habe uns die Abtretung Venetiens angeboten, wenn wir neutral blieben, daß wir sie aber abgelehnt hätten, um dem Vertrage treu zu bleiben.

Diese Gramont'sche Depesche beruht wohl ebenso auf Erfindung und Lüge, wie alle späteren Erklärungen und Enthüllungen dieses biedereren Charakters, denn selbst aus allen Berichten Lamarmora's, der doch ein entschiedener Feind Preußens ist, fällt nicht der geringste Schatten auf die Ehre und Würde des preussischen Königshauses, sondern erscheint vielmehr die Friedensliebe und die Geduld unseres Königs im besten Lichte.

Die Unterhandlungen dauern noch fort, die Waage schwankt hin und her — endlich eröffnet Preußen die Initiative — das Uebrige ist bekannt.

Nur in den weitesten Umrissen konnten wir das für uns wichtigste Material aus den reichhaltigen Enthüllungen hier mittheilen. In jedem Falle werden sie viel unnützhn Staub aufwirbeln und das ist Angesichts der freundschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich und der Reise Victor Emanuels nach Berlin und Wien zum Mindesten sehr unangenehm!

Breslau, 9. September.

Den im vorstehenden Artikel mitgetheilten Auszügen aus dem Werke „La Marmora's“ fügen wir noch folgenden Bericht hinzu, den der italienische Gen. Gobone, welcher bekanntlich behufs weiterer Unterhandlungen vor dem Kriege in Berlin eingetroffen war, an La-Marmora richtete; er betrifft die Unterredung, welche derselbe am 2. Juni 1866 mit dem Gr. Bismarck hatte. Der Bericht lautet also:

Nachdem ich den Gr. Bismarck um eine Abschiedsaudienz vor meiner Rückreise nach Italien gebeten hatte, kam mich der Ministerpräsident gestern Abend um 9 Uhr im Garten des Staatsministeriums empfangen und bis 10 Uhr aufgehalten. Ich kündigte Sr. Excellenz die wichtige Ansicht des Oberst Oberst an, der, einer der besten italienischen Officiere, dem Könige dazu bestimmt sei, sich im Falle eines Krieges dem preussischen Heere anzuschließen. Ich fügte hinzu, daß ich in Folge der jeden Tag erneuten Veränderung der Dinge nicht hätte warten können, um ihm selbst diesen hohen Officier vorzustellen. Der Graf Bismarck entgegnete mir: „Nun, wer wird die Lunte an das Pulver legen, Preußen oder Italien?“ Ich fragte den Ministerpräsidenten, ob er genau die Fassung der Antwort kenne, welche Oesterreich auf den Vorschlag eines Congresses gegeben, und ob die preussische Regierung irgend welchen neuen Entschluß in Bezug auf ihre Theilnahme an der Konferenz in Folge dieser Antwort gefaßt, und ob er, der Graf Bismarck, es abschläge, sich nach Paris zu begeben.

Der Ministerpräsident antwortete darauf: Ich glaube die Antwort Oesterreichs genau zu wissen; sie schließt jede Uebereinkunft aus, die geeignet wäre, das Machtverhältniß der Parteien zu ändern, denn wenn man nicht über die Abtretung Venetiens, nicht über die Cession der Elberghöfthümer verhandeln kann, bleibt die Konferenz ganz unnütz. Wir erwarten aus einer andern Quelle morgen den officiellen österreichischen Text kennen zu lernen, um unsere Entscheidung zu treffen. Wir hoffen, daß aus dieser Antwort, aus der Zwangsanklage in Venedig, aus dem letzten Verbalten Oesterreichs, welche die Frage der Herzogthümer an den Bundesrat verweist und den Kaiserlichen Vertrag verlegt, Frankreich den festen Entschluß Oesterreichs, jedem Vergleich auszuweichen, erkennen und daher nicht suchen wird, andere unnütze und unschätzbare Verhandlungen fortzusetzen. Ein solches Benehmen Frankreichs würde in unseren Augen ein Beweis seiner Aufrichtigkeit gegen uns sein; wenn es anders handelte, würde Verdacht über seine Absichten in uns rege werden.

Ich fragte, ob nicht jenseits des Rheins ein Theil des Landes wäre, wo eine Abstimung über die Annexion seitens Frankreichs irgend welchen Erfolg haben möchte. Der Graf Bismarck erwiderte: „Nein, keiner; die französischen Agenten selbst, welche das Land durchspürten, um den Gemüthsstand der Bewohner zu erforschen, berichteten alle, daß keine Abstimung, welche nicht vollständig gefaßt wäre, Erfolg haben könnte. Keiner liebt die eigene Regierung oder die herrschende Dynastie, aber alle sind Deutsche und wollen es bleiben, so daß nichts bleiben würde, um Frankreich zu entschädigen.“

Ich entgegnete, daß dies außerordentlich schwer sein würde, aber daß, wenn man nicht die Volkshoheit geltend machen könnte, sich vielleicht irgend ein anderer Grundlag aufstellen ließe, wie zum Beispiel der „natürlichen Grenzen“; ich fügte sofort hinzu, daß es mir nicht einfiel, auf das ganze linke Rheinufer anzuspielen, aber vielleicht gebe es irgend eine andere für Frankreich geeignete Grenzlinie.

Der Graf Bismarck sagte: „Ja, das würde die Mosel sein. Ich bin, fügte er hinzu, weit weniger Deutscher als Preuze; und es würde mir nicht schwer werden, den

Vertrag, welcher Frankreich das Land zwischen Rhein und Mosel: nämlich die Pfalz, das Oberrheinische, einen Theil preussischen Gebiets u. s. w. überläßt, zu unterschreiben. Der König indes würde die ernstesten Gewissensbisse haben und würde sich nur in einem entscheidenden Augenblicke dazu entschließen, wenn er auf dem Punkte wäre, entweder Alles zu gewinnen oder Alles zu verlieren. Jedenfalls müßte man, um den König zu irgend einem Vergleich mit Frankreich zu bringen, das Minimum der französischen Ansprüche kennen. Denn wenn es sich um das ganze linke Rheinufer mit Mainz, Coblenz, Köln handelte, thäte man besser, sich mit Oesterreich zu verständigen und den Elberghöfthümern und vielen anderen Sachen zu entsagen.“

Aber, sagte ich, mit Oesterreich giebt es keinen anderen Vergleich, als eine Capitulation, denn seine Lebens-Interessen und seine Zukunft stehen bei den freitigen Fragen auf dem Spiel, und hierüber kann man keinen Vergleich eingehen.

„Es ist wahr, erwiderte der Graf Bismarck, aber die öffentliche Meinung in Deutschland würde den König wegen dieser Capitulation freisprechen, wenn sie dadurch gerechtfertigt würde, daß er nicht deutsches Gebiet einer fremden Macht abtreten wollte. Dann fügte er hinzu: „daß der König noch nicht die Friedensgedanken aufgegeben habe, daß als letzten Versuch er geheime Unterhandlungen über einen Vergleich mit Oesterreich führe und zwar ohne sein, Bismarck's Wissen, Glücklicherweise würden sie fehlschlagen, und „so wird der König am besten überzeugt, daß es nicht möglich ist, sich mit Oesterreich in passender Weise zu verständigen. Ganz ohne mein Zutun ist noch in diesem Augenblicke M. in Dresden, um über den Frieden zu unterhandeln.“

„Raum tauchte der Vorschlag von der Konferenz in Paris auf, da wollte der König den Ausmarsch der Garde aufschieben, um einen Beweis seiner aufrichtigen Friedenswünsche zu geben. Heute habe ich und viele Generale ringen müssen, um den König zu bestimmen, die Garde marschiren zu lassen und die Garde rückt morgen aus.“

„Und die rheinischen Armee?“ fragte ich. „Die sind in 3 Tagen an der sächsischen Grenze“, erwiderte der Ministerpräsident. Hier lehrte Graf Bismarck auf den Ausgangspunkt unserer Unterhaltung zurück, ob Italien oder Preußen die Feindseligkeiten beginnen würde. Er sagte, daß es ihm unendlich schwer werden würde, den König zur Offensive zu bewegen; es wäre ein religiöser Grundlag, ja ein Uberglaube (una superstizione) des Königs, nicht die Verantwortung eines europäischen Krieges auf sich zu laden, und während man die Zeit verliere und Oesterreich und die kleinen Staaten ihre Rüstungen vollenden, vermindere sich die Wahrscheinlichkeit des Erfolges für Preußen. Das Interesse Italiens wäre auf diese Weise auch gefährdet, wenn Oesterreich siegreich wäre.

„Italien“, fügte er hinzu, kann leicht den Krieg beginnen, indem es nach Bedürfnis einen Streit wegen eines verführten croatischen Corps herbeiführt, und dann kann es, Italien, sicher sein, daß wir am nächsten Tage über die Grenze eilen.“

Ich erwiderte, daß Italien in sehr delikater Lage wäre, es hätte zu Paris in öffentlicher Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklären lassen, daß es den Frieden nicht brechen würde, und es hätte später in jeder Weise diese Erklärung wiederholt. Italien müßte sehr auf die öffentliche Meinung Frankreichs Rücksicht nehmen und dürfe nicht die freundschaftliche Haltung des Kaisers Napoleon erschüttern oder unmöglich machen, indem es durch eine Ungehörigkeit die öffentliche Meinung, welche den Kaiser leitete, gegen sich kehre. Italien hätte um so mehr nöthig, Europa seine Weisheit und Mäßigung zu zeigen, je weniger man in einigen Theilen Europas den wahren geordneten Zustand Italiens und die völlige Autorität der Regierung über das ganze Land, über das Heer wie über die Freiwilligen kenne.

Die Worte des Grafen Bismarck — meint die „Sp. 3.“ nach Mittheilung dieses Berichts — bedürfen keines Commentars. Daß er damals sich mehr als Preuze, wie als Deutscher darstellte, ist begreiflich genug. Die Erklärung hinsichtlich des linken Rheinufer war unzweifelhaft auf den Kaiser Napoleon berechnet. Der preussische Ministerpräsident kannte seinen Bundesgenossen in Florenz zu gut, um nicht zu wissen, daß jedes an Gobone gerichtete Wort den Weg zum Ohre des Kaisers fand, und es mußte ihm allerdings daran gelegen sein, diesen nicht jetzt schon aus den Klüften zu reißen, welche die Quelle der französischen Neutralität waren, und welche dann wenige Monate später, als der Krieg entbrannt war, unsanft genug zerstört wurden.

In der Schweiz wird sich die Bundesversammlung nächstens wieder zur Weiterbeförderung der Bundesverfassungsrevision vereinigen. Ueber den Ausgang sieht man, wie namentlich eine schweizerische Correspondenz der „R. Z.“ berichtet, in den liberalen Kreisen ganz unbefriedigt, und die ultramontanen Gegner mit den wenigen besprengten Ultraradicalen, die noch zu ihnen halten, wissen ihr Schicksal im Voraus. Eine Seite, wo das Revisionswerk einschneidend wirken wird, ist das Militärwesen. Die schweizer Officiere von Fach haben schon seit Jahren gegen die Lobspüche protestirt, womit der Militärschwamm in Deutschland das Heerwesen der Schweiz zu einer Zeit verherrlichte, wo man sich unter eidgenössischen Militärs und Staatsmännern der eigenen Schäden nur zu gut bewußt war.

Mit politischen Neigungen und Vorurtheilen hat diese Richtung gar nichts zu thun. Diejenigen, welche wollen, daß der schweizerische Wehrstand an den technischen Fortschritten der Neuzeit entsprechenden Antheil nehme und im Kampfe seinen Mann ebenbürtig stelle, sind deshalb keine schlechteren Republikaner, und wenn sie zu diesem Zwecke eine größere Einigkeit des Militärwesens fordern, hören sie damit nicht auf, dem bundesstaatlichen Charakter ihres Gemeinwesens anzuhängen. Um an einem Einzelfalle zu zeigen, wie die innerhalb der Sache selbst liegenden Anforderungen zur Anerkennung kommen, erinnert die gedachte Correspondenz an den neulich zu Frauenfeld vorgekommenen Unglücksfall beim Manöbriren der schweizerischen Artillerie. Zwei junge schweizer Bürger verloren dabei das Leben. Von den verschiedensten Seiten wird daran das Verlangen geknüpft, den Artilleristen eine längere Dienst- und Uebungszeit aufzuerlegen. Man führt an, daß die neueren Präcisionswaffen eine ganz andere Geschwindigkeit verlangen, als bei Behandlung der älteren Geschütze der Fall war, und daß es gegen das Interesse der Wehrmänner selber sei, sie mit unvollkommener Kenntniß der Waffen manöbriren zu lassen und dadurch Unglücksfälle, wie der so eben vorgekommene war, herbeizuführen. Obgleich das Militärwesen einer der wichtigsten Punkte des Revisionsprogramms ist, besteht kein Zweifel, daß auch hier die große Mehrheit der Eidgenossenschaft zustimmen wird. Die so eben stattfindenden Uebungen und Inspectionen werden auch dazu dienen, die Ueberzeugung zu verstärken, daß in der eidgenössischen Heeresverfassung der Constatirung bisher überwachte und eine größere Zusammenfassung der nationalen Wehrkraft notwendig ist.

In Italien hat der Minister des Innern, Cantelli, das Placet des Ministeriums für die politischen Telegramme aufgehoben und damit der freien Bewegung im Lande selbst und nach auswärts einen wesentlichen Dienst geleistet. Wer bisher in der Lage war, ein politisches Telegramm zu expediren, konnte zwei Wege einschlagen: entweder ging er selbst zum Palazzo Braschi in das Ministerium des Innern, dann konnte es ihm gelingen — wenn er den betreffenden Censurbeamten dort traf, wenn dieser nicht anderweitig in Anspruch genommen war und wenn er den Inhalt des Telegramms nicht beanstandete — mit Verlust einer oder zwei Stunden seine Depesche zu expediren. Oder er lieferte die Depesche auf dem Telegraphen-Bureau ein, wie alle anderen, dann wurde sie von dort aus zur Censur geschickt und blühte oft einen halben Tag ein, trotzdem der Beamte gar nicht von der strengen Dierbanz war. Wie man aber auf dem Telegraphen-Bureau, wo z. B. auch Depeschen in deutscher und anderen wenig bekannten Sprachen angenommen werden, wenn sie nur mit lateinischen Lettern geschrieben sind, die Schafe von den Böden, die nichtpolitischen von den politischen Depeschen scheidet, ist den Uneingeweihten nie klar geworden. Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Eigennamen politischen Ranges bildele, so viel man weiß, das Hauptkennzeichen. Diesen ganzen Zopf hat Cantelli abgeschnitten, und damit fällt auch die Art von Zwangsbeichte, um derentwillen er geschohten worden worden war, in Zukunft weg.

Was die von den clericalen Blättern Italiens so lange wie möglich in Abrede gestellte Reise Victor Emanuels nach Wien und Berlin betrifft, so hat die Nachricht, daß dieselbe nun doch stattfinden wird, ihre Wirkung auf die Geister schon jetzt nicht verfehlt. Wie die durch die feindlichere Haltung der französischen Conservativen gedrückten Liberalen sich aufrichteten, so niederbegefallen erscheinen die Clericalen, obgleich sie sich und Andern vorreden, der Besuch in Wien und Berlin werde an den von gewissen Cabinetten zu Gunsten des päpstlichen Stuhles wider Italien bereits genommenen Maßregeln durchaus nichts ändern.

Im Uebrigen behandeln die angesehensten italienischen Zeitungen gegenwärtig ganz ungenirt eine Frage, die man früher gar nicht hätte anregen dürfen, ohne den Jörn aller liberalen Männer herauszufordern. Es ist die Frage, was aus der Nationalgarde werden soll. Die „Opinione“, „Liberta“ und andere liberale Blätter sagen: Diese Einrichtung entspricht dem Zwecke, zu welchem sie geschaffen wurde, ganz und gar nicht mehr. Sie hat in den Städten wie auf dem Lande alle Lebensfähigkeit verloren. Der Widerwille gegen den Nationalgardendienst ist so allgemein geworden, daß es an der Zeit ist, die Regierung zu ersuchen, die Einrichtung entweder ganz abzuschaffen oder sie wenigstens gründlich zu reformiren. Die Mailänder „Perseveranza“ und die Florentiner „Nazione“ gehen noch weiter und erklären gerade heraus: Die Nationalgarde ist Angesichts der neuen Heeresorganisation, welche auf der allgemeinen Wehrpflicht ruht, ganz überflüssig geworden, und was nichts mehr nützt, das kann nur schaden, und sie stellen daher den Antrag, daß die Nationalgarde als ein Institut, das sich ganz überlebt hat, aus der Reihe

schuldigung bitten muß wegen des halb geistig-schätzbaren Wortes „Kasten“, denn es ist ein wahres Kunstwerk, in seiner Gestalt mehr der langgestreckten Form eines Büffels vergleichbar, auf dessen senkrechter Hinterwand, zwischen vier Cariatiden, die ein ornamentales Rahmenstück tragen, jene drei erwähnten Photographien von etwa drei Fuß im Quadrat, angebracht sind, also zwischen so reicher Einfassung wie die Umrahmung es nur irgend erheischen. In dem fast horizontalen Theil des „Büffels“ liegt dann noch eine schöne Sammlung kleinerer photographischer Arbeiten, und die unsere senkrechte Vorderwand steigt in einfacher Gliederung bis zu den Füßen hinab.

Das sind etwa die Seitendecorationen, wenn wir der Vollständigkeit halber noch des siebenzigtausendsten Secunden-Regulators unseres in aller Welt vertretenen Landmanns Gustav Becker zu Freiburg gedenken dessen Werk gewiß als Vertreter eines Industriezweiges, der seinem seltenen Geschick einen nie geahnten Aufschwung innerhalb weniger Jahre verdankt, den Ehrenplatz verdient, den es einnimmt, dem wir jedoch ein in seinen Details entsprechendes fertiges Gebälge gewünscht hätten, welches an dieser Stelle vor allen Dingen nothwendig war.

Eine zweite Pendeluhr von Lenbach ist noch zu erwähnen, welche, wie die seinerzeit in der Wanderung durch die Rotunde ausführlich beschriebene Pendeluhr von Mannhardt sich zur Aufgabe gestellt hat, die möglichst vollständige Befreiung des Pendels von einem störenden Einfluß des Uhrwerks herbeizuführen, eine Idee, welche auch der Ungar Kóvcs und Herr Reber in München gehabt haben, und jeder in seiner Weise gelöst. Bei Lenbach, dessen Uhr 3000 Gulden kostete, liegt das Räthsel, welches in jeder Secunde auf das Uhrwerk einwirkt, oberhalb des Aufhängepunktes des Pendels, und ein langer Hebel steigt bis zur Mitte des Pendels herab, um nach jeder Minute den nöthigen Anstoß zu geben.

Wir wären nunmehr dazu gelangt den centralen Aufbau zu beschreiben, der sich zwischen den oben geschilderten ziemlich bescheidenen Seitendecorationen erhebt, und der dasjenige darstellen soll, was uns besonders werth und geeignet scheint, Deutschland, das einige, große Centralreich Europas, das intelligente, arbeitssame Volk in Waffen, das in seinen Hütten friedliche, in seiner Wehrkraft gewaltige Geschlecht zu repräsentiren. Wenn irgend wo, so war hier eine Gelegenheit geboten, für die künstlerische Anordnung eine Art von Beschäftigung zu zeigen, und wir zweifeln nicht, daß unsere Leser sich im Geist bereits ein Bild aus den reichen Elementen aufgebaut haben, die Feld und Flur, die Kunst und Industrie uns bieten, um in gemüthvoller oder ergreifender Weise eine der eben angedeuteten Ideen zur Darstellung zu bringen. Seher Architekt hätte so etwas in einigen Tagen entworfen, und in

einigen Wochen ausgeführt; jeder Maler hätte die nöthigen Winke über die Farbenwirkung gegeben, jeder Bildhauer die plastischen Fragen gelöst, und diese Drei im Verein hätten in Monaten jedenfalls etwas zu Stande gebracht, was Rom z. B. in den Tagen seiner Fallblüthe, zu künstlichen Festen über Nacht hinzuzaubern pflegte; aber Künstler existiren leider bei uns officiellermassen gar nicht, eben so wenig als poetische Dreen; wir kennen bei solchen Gelegenheiten nur Räthe erster, zweiter und allenfalls dritter Klasse, geheime und nicht, mit und ohne, und unter ihnen königl. Directoren von königl. Porzellanfabriken, und so machte der geneigte Leser sich darauf gefaßt, statt etwa eines lähnen Löwen, der von seinem riesigen Feld ruhigen aber scharfen Blickes wachsam in die Ferne schaut, ganz so wie ihn wenige Schritte zur Rechten Frankreich in der Rotunde wirklich aufgestellt hat, einige Theetassen, Kaffeefäßchen, Reichfläschchen, Vasen und dergleichen harmlose Dinge, unter einem zinoberrothen Theaterthron, (mit Sorgfalt glatt gestrichen und Alles auf Pappdeckel gezogen) zu erblicken, aber — nur en profil, mit der Front nach der linken Seite gewendet, und weil es so sehr schön wirkt, das à dos dasselbe noch einmal nach rechts! Die erste Gruppe ist von der königl. sächsischen, die zweite von der königl. preussischen Porzellanfabrik veranlaßt worden, und sollen Beide alsbald Veranlassung zu näherer Besprechung geben. Zuvor müssen wir jedoch die Wetterwand verdecken, welche beide trennt, und auf deren scharfe Kante sonst das gängst Auge des Beschauers, den ich im ersten Schreck immer noch auf der Treppe habe stehen lassen, welche aus der weichen Fuß tiefer liegenden Rotunde hier hinaufführt, verzweiflungsvoll hinstarrt. Nein, nein! So weit hat man nicht die Benutzung des Lineals geübt, daß man die Axenlinie der Gallerie, wie auf unserer Sternwarte den ungewöhnlich feinen Meridian von Breslau hat markiren wollen. Man hat sie verdeckt die böse Wand, die nun schon oft gehört das Seufzen mein', man hat — nun ja, und das was man hat, ist, wie der Leser schon längst empfunden haben wird, der eigentliche Sündenbock, nicht das Porzellan, man hat, um die Armut der Ideen zu verdecken, einen wunderlichen mittelalterlich stillosen Aufbau davor gesetzt, die Arbeit eines Tapeziers, die der Beschauer von der Treppe kommend en face vor sich hat, dann einen Tisch mit allerlei Kleinigkeiten, welche in Augenschein zu nehmen wir ihn nunmehr einladen.

Sie sind zum Theil sehr erlauchter Ursprungs, wie z. B. Humboldt-Smaragd vom Kaiser Nicolaus, ferner ein solcher Silber-Tafelaufsatz, ein Geschenk der Kaiserlichen Prinzen an die Universität München u., zum Theil sehr niedriger Herkunft, wie die lederen (hier nicht Epitheton ornans) Blumen des Fräulein Josephine Böttner aus Augsburg in Bayern,

aber das haben Alle gemein, daß sie irgend wo anders hingehören, nur nicht hierher, wo wir, wie gesagt, den Gast durch den ersten Eindruck vorzubereiten haben, in welcher ein Reich er tritt.

Wenn wir von der Größe und dem ganz unzureichenden Ensemble absehen, müssen wir den einzelnen Werken einen gewissen, und zum Theil nicht geringen Kunstwerth zuschreiben, und namentlich ist eine etwa 2 Fuß hohe Büste unser Kaiser's von Körner zu Ultena in Westfalen nach Prof. Reil's Modell in Silber eiförmig, rühmlichst hervorzuheben, aber wenn das, was wir hier auf einem Tisch von wenigen Ellen aufgestellt finden ein Produkt der einschlagenden künstlerischen Anstrengung von ganz Deutschland sein soll, wie es fast den Anschein hat, so sind wir blutarm.

Da ist der unvermeidliche Tafelaufsatz in Silber, welcher einen Knaben darstellt, der Weintrauben pflückt. Es ist wahr, die Arbeit ist etwas besser, als gewöhnlich, auch ist die Composition nicht ganz so trivial und die Zeichnung correcter, aber warum so einen Gedanken zu Tode hegen, so, daß wenn man irgend wo im Lande an eine recht reich besetzte Tafel kommt, und den Blick auf das Centrum fallen läßt, es schwer wird, das Schicksal über den kleinen Tantalus zu unterdrücken, der stützig wieder mit den Lippen an den Trauben dasht, und nie zu einem Genuß kommt, den man ihm, und nicht allein in der Nähe von Grüneberg herzlich gern gönnte.

Eine eigenthümliche Idee, mehr ein Kunststück, war es, aus Zweithalerstücken einen Kranz von Elterbachern zu kreiren, und dabei zur Legitimation den Rand mit der Schrift zu schmücken und so zu benutzen, daß er auch bei den Begern als Rand dient, indem dieser durch das Ausstreichen in eine horizontale Lage gebracht wurde. Natürlich erhalten diese kleinen Becher durch diese Spielerei eine Note, als ob sie bestimmt wären, junge Bomben zu halten und nicht Eier, allein das Werk ist eine Gabe an den König und da erzählt man leicht die Absicht. Helmgeländchen, die mit Humor gezeichnet und mit Geschick eiförmig sind, tragen die einzelnen Becher, deren blank glatte Außenseiten auch nicht recht zu den fein modellirten Körpern der winzigen Herren passen wollen, während die viel größeren Flächen des riesigen Humboldt-Smaragds, der doch ein sehr schätziges Prälim von mindestens 4 Zoll Länge und 2 1/2 Zoll Durchmesser repräsentirt (2000 Karat), und ebenfalls von dieser sehr respectablen, fleißigen kleinen Genossenschaft aus einer Silberhufe ausgegraben und gerichtet wird, durchaus nicht im Mindesten stören, zunächst weil die rauhen, oder wenigstens nicht spiegelnden Flächen des Kryfals und die Klarheit des Materials einem Naturkörper angehören, dann aber, weil die Anzahl der bei der Hebung des Schatzes beschäftigten Herren eine angemessene ist. Ueberhaupt macht diese ganze kleine Gruppe einen

Baum war während des Sommers überhaupt nur auf kurze Zeit zum Besuche der Kronprinzessin Margherita in Schwalbach von Berlin beseitigt. — An Stelle des von Würzburg nach Prag berufenen Prof. Klebs hatte der bekannte pathologische Anatom Prof. Cohnheim einen Ruf an die Würzburger Hochschule erhalten. Leider hatte der geschätzte Gelehrte sich wegen einer Krankheit, die er sich in Folge seiner angestrengten wissenschaftlichen Thätigkeit zugezogen hatte, längere Zeit von allen Berufsgeschäften fern halten müssen. Wie wir zu unserer Freude hören, ist derselbe jetzt vollständig wieder hergestellt, und wird seine Thätigkeit in dem neuen Wirkungskreise in Kurzem antreten.

[Die deutschen Einwohner der Stadt Sandhurst in Australien] haben den Fürsten Bismarck eine Adresse nebst wertvollem Schreibzeug als Geschenk überreicht. Das Schreibzeug ist aus in Australien gefundenem Gold, Silber und Schwarzholz sehr geschmackvoll angefertigt. Mit der Abfertigung des Geschenks wurde Herr F. C. Klemm betraut. Derselbe, welcher aus Stolp gebürtig ist, hat die Ehre gehabt, Schreibzeug und Adresse Seiner Durchlaucht in Berlin zu überreichen. Die Adresse lautet:

„Se. Durchlaucht dem Fürsten
Otto von Bismarck-Schönhausen,
Bargen, Pommern.“

Im Namen der Deutschen in dieser unserer adoptirten Heimat, im Innern Australiens, senden wir Se. Durchlaucht unsere herzlichsten Grüße durch unsern pommerschen Landsmann und Mitbürger Herrn F. C. Klemm. Auch wir in weiter Ferne können diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne Se. Durchlaucht den innigsten Dank abzulassen für die Liebe und Aufopferung, welche Se. Durchlaucht für Jahre lang unserm Vaterlande gewidmet haben, und wodurch der lange gehegte Wunsch aller treuen Deutschen, „die Einheit Deutschlands“, in Erfüllung gegangen ist. Nur unsere Landsleute im Auslande, wie wir selbst verpflanzt in kleinen Häuflein zwischen andere Nationen, fühlen wahrhaft, von welcher Bedeutung die Ereignisse der letzten Jahre für unser Vaterland gewesen sind, und wenn gleich wir unsere tapferen Brüder nur durch Gaben in den großen Kämpfen 1870–1871 unterstützen konnten, so schlugen unsere Herzen nichtsfähiger mit der größten Liebe und Treue für deren Wohl und für's Vaterland, welches, dank Se. Durchlaucht, jetzt in seiner vollen Würde besteht. Wir wünschen Se. Durchlaucht und deren Familie die beste Gesundheit und ein langes glückliches Leben und haben die Ehre zu sein

Se. Durchlaucht ganz unterthänigste Diener.

Münster, 6. Sept. [Neue Zeitung.] Am 1. October wird hier als Gegengewicht gegen den clericalen „Westfälischen Merkur“ eine auf Actien gegründete „staatsfreundliche“ Zeitung, und zwar nicht als Lokalblatt, sondern als Organ für die ganze Provinz Westfalen, ins Leben treten.

Vom Niederrhein, 6. September. [Wittschristen an die Bischöfe von Köln und Trier.] In der Eifel sind gegenwärtig Wittschristen an die betreffenden Kirchenfürsten in Köln und Trier in Umlauf, worin die Bischöfe gebeten werden, sich den Kirchengesetzen zu unterwerfen und dadurch den Frieden herzustellen. Diese Bitte wird unterstützt durch die Erwägung, daß die Bischöfe sich um so weniger damit etwas von ihrer Würde vergeben, weil ähnliche, ja, noch viel strengere Gesetze seit Jahrhunderten in den meisten deutschen Ländern bestanden haben und stellenweise noch bestehen. Es wäre zu wünschen, daß alle Gemeinden dem Vorgange der eifeler Katholiken folgen. Es würde dies von noch tieferer Wirkung sein, als der Anschluß an die Adresse des Herzogs von Ratibor. Auch hier am Niederrhein bestanden seit Jahrhunderten landesherrliche Verordnungen, die dem Staate ein viel tiefer gehendes Recht bezüglich der Vorbildung der Geistlichen und der Besetzung der Seelsorgerstellen einräumten, als die neueren Kirchengesetze vom Mai dieses Jahres. Auch der Mißbrauch der Kanzel ist früher viel strenger bestraft worden. Im Kurfürstenthum Köln konnte kein Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht entstehen, weil der Erzbischof zugleich Kurfürst und Landesherr war. Für die Herzogthümer Jülich und Berg aber liegt eine landesherrliche Verordnung vom 28. Juli 1621 vor, worin dem Landesherren das Recht gewährt wird, die anzustellenden Seelsorger „tub poena amissionis fructuum innerhalb drei Monate sich vorweisen zu lassen, wobei Uns Wolfgang Wilhelm u. unbenommen sein solle, damit wir Wissenschaft haben, was für Seelsorger Unsern Unterthanen vorgelegt und wie sie qualifizirt, examinirt zu lassen, denen Wir nach Befinden unser Placet geben und Unsern Beamten befehlen, keinen zu admittiren, er habe dann sowohl unser Placatum als gebührende Investitur vorgewiesen.“ Eine landesherrliche Verordnung für Jülich und Berg vom 5. Mai und 29. Juli 1694 befiehlt, daß alle Erledigungsfälle geistlicher Pfründen und Pfarrstellen der Landesregierung angezeigt und nur die mit dem herzoglichen Placatum versehenen Geistlichen zur Besetzung zugelassen werden sollen. Kurfürst Johann Wil-

helm schärfte die obige Verordnung am 4. October 1703 nachdrücklich unter Strafe des Temporalverlustes ein und forderte ein Verzeichniß aller Pfarren und Beneficiaten mit Beifügung ihrer Colationen und des obzirkulirten Placets. Alle späteren katholischen Landesherren, namentlich Karl Theodor und Maximilian Joseph haben diese Vorschriften wiederholt und erneuert und durch Strafanordnungen verschärft. Das schärfste Exempel hatte Herzog Wilhelm von Cleve-Jülich-Berg aufgestellt, da er am 20. Juni 1554 sieben Schuh lange Säcke fertigen und an allen Gerichtshäusern und auf den Märkten der Städte aufhängen ließ mit dem Befehle, daß die Geistlichen, welche sich Eingriffe in seine Hoheitsrechte erlauben und das Volk gegen die Regierung aufreizen würden, in diese Säcke gesteckt und ins Wasser geworfen werden sollten. Ein Mönch wurde bei Goß wirklich also ertränkt. Den Andern gereichte das Beispiel zur Abschreckung. Herzog Johann von Cleve-Jülich-Berg, Mark und Ravensberg verbot unterm 8. Juli 1525 für seine Lande die Begräbnisgebühren, die Peterspfennige und das Betteln der Mönche und Nonnen. Kurfürst Johann Wilhelm erließ auch am 10. März 1682 einen Kanzelparagraphen, wonach der Mißbrauch der Kanzel zu Schimpfereien und zur Stiftung von Unfrieden ohne Ansehung der Person nach Gebühr „abgestraft“ werden solle. Sämmtliche Nachfolger erneuerten dieses Verbot des Kanzelmisbrauches unter Strafe von 25 bis 50 Rthlr. und nach Bedarf mit Gefängnis und Einziehung der Beneficien. Kurfürst Max Joseph verpönte Schimpf- und Schmähreden auf den Kanzeln und den dortigen Tadel über andere Religionen, sowie alle Controverspredigten am 24. November 1801 mit einer Strafe von 25 Rthlr., die von den Verwaltungsbeamten verhängt wurde. Unter den Kaiserreichen stand es im Vergleich dem Maire (Bürgermeister) zu, die Kanzeln für politische oder persönliche Ausschreitungen und Gehässigkeiten in Ordnung zu nehmen. Es fiel keinem Bischofe, keiner geistlichen Behörde ein, deshalb über Verfolgung der katholischen Kirche zu schreiben, wie heutzutage geschieht, noch viel weniger dem Bisth, sich aufheben zu lassen gegen weise, notwendige Gesetze, die zu seinem Besten erlassen sind. Damals aber waren die Katholiken so kirchlich fromm wie auch heutzutage. Dem Bischof von Paderborn aber würde es, wenn ihm auch nur einige der oben erwähnten Maßregeln bekannt, gewesen, schwerlich eingefallen sein, seine Behauptung aufzustellen, daß seit den Tagen Diocletian's die Kirche nie so heftige Verfolgung zu erleiden gehabt habe wie zu unserer Zeit. Freilich muß er, um eine solche Abgeschmacktheit von sich zu geben, nicht nur jene Proben kirchenpolitischer Verordnungen vom Niederrhein, sondern überhaupt die ganze Geschichte des Mittelalters ignorirt haben, abgesehen von seiner verwerflichen Auffassung unserer neueren Gesetzgebung auf staatlich-kirchlichem Gebiete.

Kulda, 5. Septbr. [Bischof Rdt. — Schulschwärmer.] Dem „Schulb.“ zufolge hat sich das Befinden des Bischofs Rdt. gebessert und ist derselbe nach Aussage der Aerzte wieder außer Gefahr. — Die an der Ober-Elementar-Mädchenschule wirkenden Schulschwärmer sind demselben Blatte zufolge entlassen und es treten an deren Stelle vier bis fünf weltliche Lehrer.

Dresden, 6. Sept. [Budget.] Wie das „Dr. Z.“ mittheilt, wird die Regierung dem Landtage Anträge auf Gehaltssteigerungen vorlegen, die sich auf ca. 20–30 pSt. belaufen und etwaige, dadurch entstehende Mehrausgaben durch eine mäßige Steuererhöhung zu decken suchen.

Von der Rhön, 7. Sept. [Der Wallfahrts-Cultus] ist bei uns ein Jahr eher in Schwung gekommen, als bei unsern Nachbarn jenseits der Bogen. In dem Fremdenbuche des Frankfurter Klosters auf dem Kreuzberg, der den Rhönwäldern so viel bedeutet, wie das St. Gotthardshaus der Schweizer Alpen, der aber gerade an Processionstagen wegen des widerlichen Treibens der Pilger von gebildeten Leuten nicht besucht wird — in diesem Fremdenbuche findet sich folgender Eintrag vom Sommer 1872:

„Im Kreise frommer Wallfahrer erlebte ich hier einige andachtvolle Stunden und sage dafür den beiden Mönchen meinen aufrichtigen Dank. In treuer katholischer Gesinnung“

München, 6. Septbr. [Gerichtliche Klage.] Ueber die von dem großherzoglich sächsischen Kirchenrathe Prof. Lipsius in Jena gegen die Erlanger Professoren Dr. v. Hofmann, Dr. Heinrich Schmid, Dr. Frank, sämtlich Professoren der Theologie und Dr. v. Scheurl, Professor des Kirchenrechts, gestellte Klage wegen Beleidigung erzählt der „Nürn. Corr.“ nachstehende Einzelheiten. Die von den Beklagten herausgegebene „Zeitschrift für Protestantismus

und Kirche“ enthält in ihrem Februarhefte über die Verhandlungen des 6. Protestantentages in Osnabrück eine Besprechung, in welcher namentlich auch des von Prof. Lipsius gehaltenen Vortrages in etwas drastischer Weise gedacht ist. So wird geäußert: „Daher diese des Christen und Theologen (Lipsius) durch und durch unwürdigen Charaktere“; ferner: „Nach dieser Längung der Grundlagen des Christenglaubens und sträflichen Entstellung desselben —, denn diese ist es, wenn Lipsius u.“ Noch stärker lautet die weitere Stelle: „Nur mit sichtlichem Unwillen kann man sich von einem Theologen (Lipsius) abwenden, der in dieser Weise Unwahrheit redet, der das Heiligste mißbraucht zur Deckung einer dem Christenthum diametral entgegengesetzten Gesinnung und Richtung u.“ Ferner wird dem Kläger in dem kritischen Artikel der Vorwurf der „Gleichgültigkeit“ gemacht und behauptet: „er caritativ in unwürdiger Weise die Geheimnisse des christlichen Glaubens.“ Der vom Rechtsanwalt Gerhard in Nürnberg im Namen des Prof. Lipsius gestellte Strafantrag führte nun aus, daß die fragliche Besprechung das Maß der erlaubten Kritik und Polemik weit über-schreite und nur in der Absicht geschrieben sein könne, den Kläger in seiner Stellung als Theologe in der Außenwelt herabzusetzen. Durch Urtheil des Stadtgerichts Erlangen wurde die Klage, obwohl die Beklagten bei der Verhandlung nicht vertreten waren, unter Verurtheilung des Klägers in die Kosten abgewiesen.

Baden, 6. Septbr. [Das zweifelhafte des Innern] hat mit Verordnung vom 7. Aug. in höchst mißverständlicher Weise den wirklichen Anus der Bildung von Vereinen und Veranstaltung von Sammlungen unter den Schulkindern verboten, den diesem Verbot zuwiderhandelnden Lehrern die Entfernung von der betreffenden Schule, oder wenn es Religionslehrer sind, den Ausschuß von der Forterteilung des Religionsunterrichts in Aussicht gestellt. Unter dem 28. August hat nun das erzbischöfliche Capitels-Bicariat dem großherzoglichen Ministerium mitgetheilt, daß es sich für „verpflichtet halte, hiergegen an-durch öffentliche Verwahrung einzulegen.“ Hierbei wird sich auf alle früheren Proteste gegen das Schulgesetz vom 8. März 1868 und gegen dessen Vollzugs-Verordnungen bezogen, gegen das staatliche Schul-Monopol in Verbindung mit dem Schulzwang, gegen die Staats-Dominanz über die Schule u. dgl. m. Von classischer Nattheit ist aber die Vernehmung des Proteses auf die „persönliche Freiheit der Schulkinder!“ Ob das Capitels-Bicariat den ganzen Humor dieser Begriffsbestimmung begriffen hat? Ein Passus des Proteses scheint anzudeuten, daß man die frommen Schulkinder-Associationen und die Sammlungen möglichst „außerhalb der Schule“ zu halten gedenkt, um die Verordnung zu umgehen. Eßt apostrophisch! Wird aber nichts nützen.

Aus Elsaß-Lothringen, 5. Septbr. [Militärpflicht und Option.] Bekanntlich sind in großer Anzahl zur Zeit junge militärpflichtige Leute nach Frankreich gewandert und sind dort unter die Fahnen getreten. Viele derselben haben sogar mit den Franzosen das Loos gezogen, als gehörten sie noch dazu, und wir hatten damals schon Gelegenheit, unser Erstaunen darüber auszudrücken, wie die französische Regierung etwas Derartiges dulden könne. Die meisten Eltern dieser jungen Leute waren thöricht genug, den verschiedenen tödtlichen Einschüchterungen Gehör zu schenken und meinten, wenn sie ihren Söhnen den Consens gegeben hätten, so wäre Alles in Ordnung und ihre Söhne könnten die Dummtheile auslachen, die hier blieben und die Pöbelhaube aufsetzten. Heute kommen nun die Nachwehen. Ein französisches Blatt erzählt, was wir schon längst wissen, daß die Optionen von Unmündigen von der deutschen Regierung nicht als gültig anerkannt werden, sobald die gesetzlichen Voraussetzungen nicht zugleich erfüllt haben. Junge Leute, die unter diesen Umständen nach Frankreich gelassen sind, werden folglich einfach als fahnenflüchtig betrachtet und erwachsen daraus ihren hier gebliebenen Angehörigen sehr unangenehme Schwierigkeiten. Alles dies ist schon lange zur Genüge bekannt, Eltern und junge Leute sind f. Z. gehörig gewarnt worden und wir konnten uns daher füglich darüber wundern, wie Frankreich die fahnenflüchtigen aufnehmen konnte, ohne ihnen die Sachlage klar zu machen. Das angeführte französische Blatt („Patrie“) klagt einfach den thörichtesten Minister Dufaure an, er habe, um seine Popularität zu wahren, die wahre Sachlage verschwiegen, ja er habe sogar diese Sache der Willkür Preußens überlassen, um andererseits Concessionen wegen Räumung des Gebietes zu erlangen. Wir halten diese Anklage einfach für absurd, weil auch ohne den Minister Dufaure Jeder, dem es darum zu thun war, genauen Aufschluß aus der ersten besten Zeitung erhalten konnte. Das „Eis. Journ.“, welches den Artikel der „Patrie“ (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

durchsichtigen, dünnen, geschweiften, unregelmäßig zu einem Kranz gelegten Blätter nicht und sind mit Glück nur an kleinen Toilettenspiegeln angebracht.

Ganz verfehlt ist die Form des Frauenschuhes (calceolaria) als Schale auf einem Fußgestell, welches so angebracht ist, daß der Körper nicht in seinem Schwerpunkt unterstützt ist, was immer einen unruhigen Eindruck macht. Die kleinsten sind die besten Sachen, so namentlich die klaren Blumentöpfe und Blumengläser.

Aus der sehr umfangreichen Ausstellung der Königl. Berliner Porzellanarbeiten nennen wir nur die meisterhaften zwei Fuß hohen Büsten des Königs und des Kronprinzen, Werke welche dem Gelingen gewaltige technische Schwierigkeiten entgegenstellen, ferner einige Vasen mit Imitation von Malachitfarbe (darauf horribile dicta der Treppenaufgang im Königl. Schloß) eine Vase mit Imitation von Porphyrt und schwerfälligen Blumen, dann eine kolossale Vase mit einer ziemlich mäßigen Copie der Aurora von Guido Reni, wieder zwei Amphoren mit zarten Vasen, auch alte Bekannte aus Paris, dann eine Menge Schalen, Teller und Tassen, unter denen eine das Schloß Ramenz und einige andere ebenfalls ganz hübsche Malereien trugen, aber auch so haarsträubende Dinge vorkamen, wie daß an den Griffen eines ovalen Tellers das Marmorpalais und Schloß Babelsberg ebenfalls in elliptischer Form dargestellt waren. Diese Ellipsen berührten sich nicht, sondern ließen in der Mitte des Telleres die wunderliche Figur eines doppelten Meniskus in dunklem Grün stehen! Hier und in vielen solchen Fällen kann man die Geschmacklosigkeit nicht mit „sehr modern“ entschuldigen — das ist einfacher Mangel an allem künstlerischen Sinn und Nachdenken, und hieraus erklärt sich der unbehagliche Totalindruck, den wir auch auf diesem Gebiete von sogenannten Kunstwerken erhalten, und den wir als Resultat, folgendermaßen kurz zusammenfassen. Mit der Verbesserung der Technik, welche die Schranken formaler und decorativer Behandlung auch des schwierigsten Materials erweitert hat, tritt eine Verarmung der Erfindung auf und man beschränkt sich auf „blinde Nachbilden und eventuelles Ueberbieten der Eigenheiten des Vorherdargestellten.“ (Semper.) Mit der Erfindung absolut reiner Farbstoffe und glänzender Prachtvergoldungen werden immermehr die dem natürlichen Naturton des Porzellans nahestehenden, milden Töne wie Amarant, Blaugrün u. verdrängt, das Ornament tritt in aufdringlicher Weise hervor und aus dem anspruchslosen feinen sinnigen Malereien freier Pflanzenarabesken mit

reliefartig passender Behandlung des Email, Glaskuren unter Decke u., wie sie noch die Zeit der guten Söhne kannte (Pariser Industrieausstellung 1854) treten Gemälde nach großen und kleinen Meistern auf und drücken das Gefühl in seiner Bedeutung zum Träger eines andern „Kunstwertes“ herab. Eine Berechtigung in diesem neuen Genre können wir nur den leichtesten witzigen Kinderbüchern nach Prof. v. Seyden auf Desfretter'scher Seite, zuerkennen. Technische Kunststücke, wie das gleichmäßige Austragen einer Farbe, ohne Flecke auf große Flächen, verleitet zu schwerfälligen Compositionen wie zu so gründlicher Verneinung der Bedeutung der Farbe, daß man die obere äußere Hälfte eines ganzen Theeservices, ultramarinblau, oder spinatgrün, ober eigel anstreicht und die untere weiß läßt. In ähnlicher Weise hat diese Verlegung des Schwerpunktes von der Basis nach oben auch bei größern Vasen Platz gegriffen, und man kann für alle diese Abnormitäten nicht leicht einen andern Grund finden, als den in der letzten Wanderung so ernstlich beklagten, der aller Kunst ins Gesicht schlägenden „Mode“ der verwerflichen „Jagd nach Neuem“ und der damit verbundenen „Speculation“, die aller Bildung hohnsprechend diese Leidenschaft nährt. Das war nicht immer so. Wie der allgemeine Charakter des griechischen Baustils vom Beginn des Tempelbaues bis zu den Römern der gleiche blieb, ganz ebenso verhielt es sich mit dem Stil der Vasen, obgleich die größten Unterschiede die Anfänge, die Höhenstufen und die Entartung desselben bezeichnen. F.

Breslauer Orchester-Verein.

In der bevorstehenden musikalischen Saison wird der Orchester-Verein seine Wirksamkeit auch auf das Gebiet der Kammermusik ausdehnen und einen Cyklus von zwölf Soutren veranstalten, deren Zustandekommen durch Subscription der Mitglieder gesichert ist. „Das Comité des Orchestervereins — so heißt es in einem an sämtliche Mitglieder gerichteten und das neue Unternehmen motivirenden Schreiben — ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß es im Interesse der Orchester-Concerte, als der wesentlichen Tendenz des Vereins in hohem Grade wünschenswerth ist, in ähnlicher Weise, wie dies von analogen Instituten anderer Städte, z. B. Leipzig, Köln, Frankfurt geschieht, neben den großen Orchester-Concerten eine Reihe von Kammermusik-Aufführungen zu veranstalten. Nur hierdurch ist es möglich, für die Spitzen des Quartetts, die wichtigsten Elemente des Orchesters, die entsprechendsten Persönlichkeiten zu gewinnen und dauernd zu fesseln.“

Dem Comité ist es inzwischen gelungen, zur Bildung eines Quartetts Kräfte zu vereinigen, deren Zusammenwirken gediegene Leistungen

erwarten läßt. Die Stelle des ersten Geigers ist Herrn Himmelfarb überlassen. Als Cellist ist der Concertmeister Kreischmann vom Mozarteum in Salzburg, ein von kompetenter Seite bestempelter Künstler, gewonnen worden. Die Bratsche ist dem durch seine Wirksamkeit in der früheren Theaterkapelle wohlbelannten Herrn Tautmann und die zweite Violine einem jungen begabten Musiker, Herrn Landau, anvertraut. Der Vereinsnäher, Herr Bernhard Schöb, wird sich an der Leitung der Soutren theilnehmen und Vorträge am Piano übernehmen. Die Soutren sollen im Musiksaal der Universität stattfinden und am 14. October beginnen. — Für Freunde der Kammermusik, welche sich für das Unternehmen interessieren, ist in der Buch- und Musikalien-Handlung von Julius Hatnauer eine Subscriptionliste ausgelegt.

B.-r. Johannisbad in Böhmen. [Grundsteinlegung zur evang. Kirche.] Unser evangelischer Kirchenbau hier, der ja in der Provinz Schlesien und zumal in der Hauptstadt viele glückliche Freunde hat, ist in diesem Jahre ein gut Stück vorwärts gekommen. Am 18. August, dem Geburts-tage von Oesterreichs Kaiser, konnte auf dem anmuthig gelegenen Kirchen-platz der Grundstein gelegt werden. Alles begünstigte die erhebende Feier, vor Allem auch der klare Himmel und die zahlreichste wie freundliche Theilnahme von Festgästen aller Stände und Parteien. Pfarrer Rupta aus dem nahe Hermannsdorf eröffnete mit seinen Schülern den gegen 11 Uhr vom Kurjaale aus über den Badeplatz hin sich bewegenden sehr langen Festzug und begann am Grundsteine mit kurzer Liturgie. Der von den Kirchenbau so hoch verdiente Pastor Trogisch aus Miesbach hielt tief bewegten Hergens die Weiherede. Consistorialpräsident Segel leitete den eigentlichen Weibech. In der von dem Fabrikdirektor Röpler aus Miesbach geleiteten Grundsteins-Feier wurde in Dankbarkeit vieler Wohlthäter, vor Allem des im Februar 1872 in Breslau verstorbenen Herrn Hermann v. Dreß, so wie der in Treue dem Johannisbad Kirchenbau zugehauenen Künstler: des Herrn Professors Mantius, des Fräuleins Elisabeth Domiges und der Tochter des Johannisbader Arztes, Sanitätsraths Dr. Kopf gedacht. Dessen Denkschrift über Johannisbad, sowie die von Dr. Bauer herausgegebene wurden mit der Urkunde dem Grundstein einverleibt. — Die ganze Feier verlief ungestört nach dem Programm kurz und frisch. — Um 12 Uhr konnte bereits auf dem schönen Capharniumpalast die Herrmannsdorfer Kinderschaar von einem Mitgliede des Bau-Comit'es unter Beihilfe herbor-ragender Kurgäste erfrischt werden. Um 2 Uhr vereinigten die Kaiserfest-Tafel im Kurjaale einen großen Theil der Feiern. Bis ans Ende blieb der Festtag freundlich. — Mögen von ihm her neue Segensströme für Johannisbad fließen! Wir stimmen in diesen Wunsch, den der unser Bausache sehr wohlwollende Besucher des lieblichen Bades am Morgen bei den üblichen Hammer-schlägen in einfachen tief ergreifenden Worten ausdrückte, herzlich ein. — Die schiefen Freunde des Johannisbader Kirchenbaues aber bitten wir hier noch, uns recht freundlich zu der Vollendung des so weit geförderten Werkes helfen zu wollen.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

bespricht, fügt noch folgende Nachricht hinzu: „Die im französischen Heere dienenden minderjährigen Söhne-Brüder wurden von ihren Chefs benachteiligt, in welcher peinlichen Lage sie sich befinden...“ Ob letzteres auf Verlangen der deutschen Regierung geschah, wissen wir nicht; daß aber die Sache ganz naturgemäß ist, wird jeder vernünftige Denker zugeben müssen. Die betroffenen Persönlichkeiten sind oft und laut genug gewarnt worden und können deshalb nur sich selbst anklagen, denn wer nicht hören will, muß schließlich fühlen. Wir begreifen deshalb auch nicht, wie das „Ecl. Journ.“ folgenden Satz hinzufügen kann: „Es ist durchaus notwendig, daß die Sache aufgeklärt werde (?), und wir glauben den Wunsch zahlreicher Familien unseres Landes auszudrücken, indem wir die französische (?) und die deutsche Regierung bitten, über diesen wichtigen Punkt die eingehendsten Erklärungen zu geben.“ Was man eigentlich über eine so einfache und längst erledigte Sache noch für Erklärungen wünschen kann, ist uns unverständlich, höchstens könnten wir von der französischen Regierung verlangen, daß sie sich endlich einmal darüber ausspreche, ob sie in dieser Sache den vorhandenen Conventionalen gemäß handeln will oder nicht. Verlässliche Kinder haben gewöhnlich den sehr unangenehmen Fehler an sich, daß sie immer mit einer Menge unnützer Fragen kommen und Andere damit belästigen und langweilen. Man sollte fast meinen, das ewige Gefrage des „Ecl. J.“ über Oplons- und andere Angelegenheiten gehöre in eine ähnliche Kategorie.

(Karlst. 3.)

Deutschland.

Wien, 8. September. [Oesterreich und die Pforte. — Baron Helfert's Broschüre und die Wahlen. — Eine Hausdurchsuchung.] Auch die officiellen Organe müssen allmählich zugeben, daß die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zur Türkei sich zusehends verschlimmern. Heute steht es bereits ziemlich fest, daß der diplomatische Verkehr zwar nicht mit Ostentation abgebrochen, aber immerhin doch vorläufig durch bloße Geschäftsträger versehen werden soll. Graf Ludolf, unser Gesandter in Konstantinopel, ist von dem Grafen Andrássy hierher, und gleichzeitig ist der hiesige türkische Repräsentant an die Pforte berufen worden. Vorläufig also hat nur General Ignatieff am Bosporus Ursache, sich über die Erfolge der Andrássy'schen neuen Orient-Politik die Hände zu reiben. Der schwindende Einfluß Oesterreichs bei der Pforte ist natürlich kein Gewinn für Rußland, das überdies auch schon wieder bei seinen sehr lebhaften Intriguen zum Sturze des ökonomischen Patriarchen deutlich zeigt, wie wenig Ernst es ihm mit dem Versprechen ist, in seinen panislawistischen Bestrebungen zu Gunsten der Rajah mindestens eine Pause einzutreten zu lassen. Russischerseits bleibt eben Alles beim Alten — wie Gortschakoff einmal zur Zeit des letzten türkischen Aufstandes in einer Depesche sagte: daß die Balkanhalbinsel den Millionen unserer Glaubens- und Stammesgenossen bewahrt wird, que nous le voudrions oubliés pas impossible, nous ne le pourrions pas. Andrássy's Neuerungen aber, indem er die Fürsten von Montenegro, Rumänien und Serbien in Wien als Souveräne empfing und behandelte, ohne sie durch den türkischen Botschafter bei Hofe vorstellen zu lassen — diese Neuerungen haben nun bewirkt, daß Rußland und in Konstantinopel auslief. Daß dagegen unsere Bäume in Belgrad, Buzarest und Cetinje nicht in den Himmel wachsen, darüber wird Fürst Gortschakoff wohl ruhig sein. — Ein sehr bedeutender Erfolg der Regierung ist die Fahnenflucht des Baron Helfert, durch welche die Verwirrung bis in das feudale Hauptquartier der Staatsrechtler getragen wird. Es zeigt sich also jetzt, daß die Regierung nicht ohne guten Grund und nicht ohne Erfolg der Creditanstalt aufgegeben hat, die Renten- und Rentenbank, deren Präsident der Freiherr ist, über Wasser zu halten. Denn in der That, daß der Mitunternehmer des Concordates und der Fundamentalartikel im Augenblicke, wo die Neuwahlen vor der Thüre stehen, den geschlichen Detaranten einen Scheider, ja, einen Fehdebrief gesendet, das ist nicht mit Gold zu bezahlen. Baron Helfert hat viel Zeit gebraucht, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß die passive Opposition eine vollständig verfehlte ist, weil „Eklektizismus“ nicht, wie es in allen Ezechiel-Adressen heißt, „ein neu erfundener Rechtsbegriff“ sei, sondern die Erblande schon vor Maria Theresia ein staatsrechtliches Ganzes gebildet hätten, und daß daher auch ein aus directen Wahlen hervorgegehendes Unterhaus in der Natur Oesterreichs begründet liege. Indessen, besser spät als gar nicht! — Eine, mit draconischer Strenge durchgeführte Hausdurchsuchung in der Redaktion, Druckerei und Administration des „Tagbl.“ regt eine alte Streitfrage wieder auf: gilt sie doch der Auffindung eines Manuscriptes, das an einem Amtsgeheimnisse der hohen Polizei Verrath gelbt haben sollte. Ein offenkundiger Uebergriff des amtierenden Commissars aber war es, daß er — da er das Manuscript nicht fand, zu dessen Consideration allein ihn der richterliche Befehl ermächtigte, vier der Angelegenheit völlig fremde Briefe von Beamten mitnahm, von denen er meinte, sie könnten auf weitere Spuren verletzter Amtsgeheimnisse führen.

Schweiz.

Bern, 5. September. [Tractandenliste für die nächste Bundesversammlung. — Zur Gotthardbahn.] Zur Braunschwelg'schen Erbschaft. In seiner heutigen Sitzung hat der Bundesrath die Tractandenliste für die am 15. d. Mts. zusammentretende Bundes-Versammlung (Fortsetzung der ordentlichen Sommeression) festgestellt. Dieselbe enthält 31 Verhandlungs-Gegenstände, von denen 30 Vorschläge, betreffend Ertheilung und Abänderung von Eisenbahn-Concessionen und Fracht-Veränderungen für Beginn des Baues von Eisenbahnen und nur eine einzige einen anderen Gegenstand behandelt: die Errichtung und Besoldung der Beamten der neu gebildeten schweizerischen Eisenbahn- und Handels-Departements; der werden demnach eine reine Eisenbahnfrage haben. Belläufig sei bemerkt, daß sich auch die neue Concession für die Linie d'Italie darunter befindet. — Die vom 3. auf den 8. September verlagte gewesene internationale Konferenz für Feststellung des Gotthardbahn-Anschlusses an die oberitalienischen Eisenbahnen bei Chiasso hat auf die Mittheilung des hiesigen italienischen Gesandten, des Senators Melagari, daß einer der Vertreter Italiens, Commandeur Mella, noch immer krank darnieder liegt, auf's Neue verschoben werden müssen. Muthmaßlich wird sie jetzt erst nach der Bundes-Versammlung zusammentreten, weil Bundesrath Scherer, unter dessen Vorherrschaft sie stattfinden soll, wegen der vielen ihn augenblicklich als Chef des Eisenbahn- und Handels-Departements belastenden Geschäfte nicht eher Zeit haben wird. — Gestern Morgen haben die Experten Roffel und David die Schätzung der Fowelen und Kleinodien des Herzogs von Braunschwelg in Genf begonnen. Sie haben gestern 8 1/2 Stunde gearbeitet und hoffen bei gleicher Arbeit in vier Tagen dieselbe zu vollenden. Die gestern geschätzten Kleinodien sind in einer Art waitirten Schilde aufbewahrt, welche sich auf- und abbaut, und in derselben nach der Reihe Broschen, Ringe, Ringe u. d. geordnet. Der kostbarste Diamant, der sich gestern fand, wurde auf 60,000 Fr. geschätzt, einer auf 20,000 Fr. Eine große Anzahl überstieg nicht den Werth von 1000 Fr. Der Mehrzahl

nach sind es gelbgefärbte Cap-Diamanten. Ein Paar Epauletten und eine Hut-Bordüre würden von unschätzbarem Werthe sein, wenn die Diamanten daran von reinem Wasser wären. Auch ein schwarzer Diamant, welcher aber mehr in ein Museum als zum Schmucke paßt, wurde hoch geschätzt. Erwähnenswerth ist auch eine etwa 8 Centimeter hohe Statuette von Rubinen, nur sind die Steine nicht vollständig rein. Das Inventarium im Hotel Beau-Rivage ist augenblicklich wieder unterbrochen. Das interessanteste unter den dort vorgefundenen Papieren ist die umfangreiche Correspondenz des Herzogs mit dem Kaiser Napoleon, indessen hat man von ihr noch keine Kenntniss genommen. Man weiß daher auch noch nicht, ob sich darunter das angebliche erste Testament zu Gunsten des kaiserlichen Prinzen befindet.

Genf, 2. Sept. [Internationaler Arbeiter-Congress.] Da im gegenwärtigen Congress nur wenige Mitglieder sich befinden, welche nicht französisch sprechen oder verstehen, so waren die sonst üblichen Schwierigkeiten bei Constitution des Bureaus leicht zu überwinden. Das Protokoll wird französisch geführt. Jede Föderation ernannte einen Delegirten und diese wiederum bestimmten die Zusammensetzung des Bureaus und wählten zum Präsidenten den „Compagnon“ (ein Ausdruck, der bei den französisch sprechenden Demokraten an die Stelle des citizen der alten Revolution getreten) Berrysden, Secretär des Föderal-Rathes von Belgien, welche Wahl der Congress approbirte.

Farga Bellisier verlas zuerst seinen Bericht über den Stand der Association in Spanien. Anknüpfend an der Haager Congress (September 1872) theilte er mit, daß in einer Sitzung in Cordoba am 25. Decbr. v. J. 50 Delegirte, welche 236 Sectionen mit 20,402 Mitglieder vertraten, das Verfahren des Haager Congresses und seines Remporter Generalrathes verdammt hätten. Dann zählte er eine Anzahl erfolgreicher Strikes zur Verhinderung der Arbeitsstunden und Erhöhung der Löhne auf, bemerkte aber, daß die Proclamation der Republik ihnen keinen Nutzen gebracht hätte, da die Versammlungsräume der Internationalen geschlossen und die herborragenden Führer vertrieben worden seien. In Alcoy und anderswo habe der Municipalrath die Revolte hervorgerufen durch den Verzicht, einen Strike niederzuwerfen. Die Internationale habe ein Circular erlassen, des Inhalts, einen Conflict zu vermeiden, allein der Municipalrath ließ feuern und deshalb erfolgte die Erhebung. Die Republik hat einige Personen erhoben, aber die armen Arbeiter werden behandelt wie zuvor. Im August 1872 gab es in Spanien 65 lokale Föderationen mit 224 sich anschließenden Gewerkschaften und 29 Sectionen von Arbeitern, welche zu verschiedenen Gewerkschaften gehören, im August 1873 sind die entsprechenden Zahlen 162, 454 und 77; im Vorjahre zählte die Internationale 25,000, jetzt aber 50,000 Mitglieder. Man wolle keine Unordnung erregen, aber, wenn angegriffen, sei man bereit, im Interesse der Arbeit gegen das Capital selbst zu den Waffen zu greifen. Der Congress sprach den Spaniern seinen Beifall aus.

Bindy, ein Mitglied der Pariser Commune, der jetzt im Jura lebt, berichtet als correspondirender Secretär der Jura-Föderation über den Stand der Internationalen in der Schweiz. Unmittelbar nach dem Congress in Haag, wo einige der Besten ausgesprochen worden, erklärte ein Föderations-Congress in St. Jmmer jene Beschlüsse für null und nichtig. Die anderen Föderationen wurden aufgefordert durch ein Pact für die Autonomie einzutreten und diejenige von Spanien, Holland, Belgien, Amerika und England hatte alle die Beschlüsse des Haag zurückgewiesen. Nur Portugal, Dänemark und Deutschland, in welchen nie etwas wie eine organisierte Internationale existirt hat, blieben stumm.

Sorge, Secretär des Remporter Generalrathes hat sie als Schismatiker verdammt, doch ohne weiteren Erfolg. Dagegen seien sie mit den Romanischen Sectionen in Correspondenz getreten, worauf die eine zustimmend, andere gar nicht antworteten; in Olen ist ein Congress gehalten worden, um eine Nationale Gewerkschaft-Föderation der Schweizer und Deutschen ins Werk zu setzen, allein die französischen Schweizer hätten sich fern gehalten. Hales bedauert, keinen Fortschritt für England im letzten Jahr constatiren zu können. Vor dem Haager Congress war zwar in allen größeren Städten Section eingerichtet worden, aber nach demselben hätten Marx und seine Freunde jede Weiterentwicklung verhindert und selbst der „International Herald“ sei übergegangen; von den 26 Sectionen, welche vor einem Jahre existirten, wären die meisten für den gegenwärtigen Congress gewesen, allein die Anhänger Marx hätten allen Nachrichten über die Vorgänge auf dem Continent widersprochen und dadurch jede Thätigkeit gelähmt. Eins habe man doch zu Stande gebracht; die Partei Marx sei einflußlos geworden.

Ueber ähnliche Folgen, welche der Haager Congress in England verursacht, berichtet Van den Abeel aus Holland: Alle Propaganda kam zu einem Stillstand und nur die Section von Amsterdam blieb mit Newport in Beziehung, weswegen die übrigen beschloffen, Amsterdam auszuscheiden. Mit Erlaunen hätten die Sectionen gesehen, daß die Worte des Remporter Generalrathes die ganze Association ausschloffen. Die Cigarrenarbeiter von Holland gehörten zu einer eignen Verbindung und gaben vor sechs Monaten ein Lebenszeichen. Man hat ihnen mit Ausschließung gedroht, allein sie sind durchgedrungen.

Berrysden berichtet, daß die Belgier, die immer gewohnt waren zu handeln, ohne den Londoner Generalrath um Rath zu fragen, nach dem trübseligen Resultate des Haager Congresses im December v. J. beschloffen hätten, sich vollständig vom Generalrath zu trennen, welcher letztere einen verunglückten Versuch gemacht hat, in Brüssel einen Gegen-Föderal-Rath zu gründen. Der Congress ernannte 3 Delegirte für den Ort, wo der Föderal-Rath saß, und jede Local-Föderation einen Local-Repräsentanten, welche einmal im Monat zusammentreten müssen. Im Vallée du Centre hat man vergebens sich bemüht, die Gewerbe zu organisiren, wie es im Vallée de la Vesdre gelungen. In den flämischen Provinzen Belgiens ist die Lage der Arbeiter trostlos, gegen deren Verbesserung die Katholiken wirken. In den Districten von Charleroi haben die Arbeiter in Folge einer besseren Organisation eine Lohnverhöhung von 5 auf 9 Francs täglich durchgesetzt. Die Lage der Section in Vornage ist schwierig. Im Augenblick giebt es in Belgien 5 lokale Föderationen in voller Thätigkeit.

Costa erklärt, daß die Bourgeoisie Italiens und deren Regierung, sowie die Mazzinisten die Pariser Arbeiter so discredirt hätten, daß die Arbeiter Italiens voll Indignation darüber einen regelrechten Kampf gegen die Regierung begonnen haben. Der Congress zu Bologna, eine Galerie der Marxischen, haben den Fortschritt der Internationale vergebens zu hindern gesucht. Die Garibaldianer seien für eine sociale Revolution unfähig, da sie von Theorie und Wissenschaft nichts verständen, die Mazzinisten verabscheuen jede Autorität.

Jamsonsky, Delegirter der Genfer Socialisten-Section berichtet, daß die Sectionen in Genf isolirt seien. Als sie hörten, daß der nach Remport verlegte Generalrath mit der Macht jede Section oder Föderation zu suspendiren begabt werde, gingen ihnen die Augen aus. Eine Versammlung von Repräsentanten von 15 verschiedenen Gesellschaften hat keine Einigung bis jetzt erzielt. Die Mehrzahl der Genfer Arbeiter wolle nur Einen oder Zwei der Jbrigen in den großen Rath senden, um die „Socialer Frage“ klären zu lassen, da sie gut bezahlt seien. An die schlecht bezahlten Savoyarden und Deutschen möge sich die Internationale wenden. Henri Perret, der alte Secretär, will nur friedliche Gewerke, keine revolutionären Socialisten.

Die amerikanische Gruppe der revolutionären Socialisten, deren Delegirter im vorigen Jahre auf dem Congress nicht zugelassen wurde, hat ein Schreiben eingekauft, in welchem ein Generalrath nur „mit Pflichten nicht mit Rechten ausgestattet“ gewünscht wird, denn ohne Generalrath wäre die ganze Verbindung machtlos. Dann wurde die Sitzung aufgegeben und sowohl heute Morgen wie am Nachmittag arbeiteten die Comités an der Revision der allgemeinen Regeln. Am Abend so eine große Sitzung stattfanden zur Discussion der Frage wegen einer allgemeinen Strike. So weit der Correspondent der „Times“ erfahren kann sind die Leiter nicht für denselben.

Frankreich.

* Paris, 7. Septbr. [Bei Gelegenheit der nun vollendeten Zahlung der Kriegskosten und der nun unmittelbar bevorstehenden Räumung der occupirten Gebiete] läßt sich der Chefredacteur der „Liberté“, Herr Desrozes, in folgenden Worten vernehmen:

„Nein, es ist nicht an der Zeit, sich zu freuen; genug Bankette, genug Coasée, genug Illusionen haben jeden unserer Schritte auf der schmerzlichen Bahn bezeichnet, auf die uns jene gebracht haben, die heute von der Feier des großen Jahrestages sprechen! In den Ausbruch der Freude, die wir in anderen Zeiten nicht hätten zurückhalten können, mischen sich heute gar ernste und traurige Gedanken: der Gedanke des innigen Bedauerns und

des tiefsten Mitleids für unsere unglücklichen Landsleute in Elsass-Lothringen; der Gedanke des Jorns und des Hasses gegen jene, die in das moderne Völkerrrecht gewaltthätig das berühmte Axiom eingeführt haben: Gewalt gebt vor Recht. An die Ersteren, an unsere Brüder, können wir nicht ohne innigste Rührung denken und wir sind ihnen an diesem Tage nicht nur ein mitleidvolles Angehen, sondern auch eine Subjugation schuldig für die Würde, welche sie inmitten der furchtbarsten Prüfungen zu bewahren wußten, eine Subjugation für ihren Geist des Widerstandes gegen das Werk der Anexion, für ihre unerlöschliche Treue zu dem Glauben des Vaterlandes. Im Unglück haben sie sich enger aneinander geschlossen und man konnte ihre Reiben nicht brechen; alle Bemühungen der Diplomatie, der Verlockung, selbst der Bestechung prallten an einem dreifachen Walle des Glaubens, der Hoffnung und des patriotischen Stolzes ab. Wie am ersten Tage sind sie noch einzig im Gefühl der Verabschiedung gegen unsere Sieger. Ihre ihnen! Ihre ihrer Treue!

Den Anderen, den Preußen, haben wir nichts zu sagen. Sie kennen die Gefühle, welche sie uns einflößen; es ist ihnen nicht unbekannt, daß die Würde (?) allein uns hindert, diesen Gefühlen in gebührender Sprache Ausdruck zu geben. Die Mäßigung haben wir uns zum Geheiß, das Stillschweigen in den meisten Fällen zur Pflicht gemacht. Aber im Grunde des Herzens, das wissen sie recht gut — bewahren wir eine unerlöschliche Hoffnung, den vollsten Glauben an bessere Tage, an günstigeren Zeiten. Wir vertrauen auf unser gutes Recht und mit Geduld wollen wir abwarten, bis unsere Stunde schlägt. Im französischen, wie im römischen Rechte besteht dieselbe Formel: Adversus hostem aeterna auctoritas esto! Dem Feinde gegenüber gilt keine Verjährung; der Anspruch ist ewig!

Der officiële „Français“ erläßt dagegen folgende Mahnung:

„Frankreich hat um sein Völkergelb in Metall ausbezahlt; aber Deutschland hat uns nicht bloß Milliarden genommen, sondern auch zwei große und theure Provinzen. „Die Geldwunde tödtet nicht“, sagt ein altes Sprichwort. Können wir, nachdem wir unsere Milliarden bezahlt haben, Straßburg, Colmar, Mulhausen, Schleithaus, Haguenau, Weissenburg, Niederbrunn, Zabern, Wisch, Pilsburg, Saarburg, Dierdörfer, Metz und so viele andere durch zahlreiche Erinnerungen geheiligte Orte vergessen? Schlechte Bürger sind es, die an Festlichkeiten denken können, während die theuersten Schöne an der Familienafel fehlen! Die Abwesenheit dieser verbietet jede Freude. Die Erinnerung an Elsass-Lothringen ist nicht der einzige Gedanke, welcher uns Ernst gebietet, denn um erte Schuld an Deutschland ist zwar abgetragen, aber keineswegs erloschen. Wir haben geborgt, um zu zahlen. Der französische Staatsfisch hat sich gegenüber Deutschland, unserem Gläubiger, nur dadurch freigemacht, daß er der Schuldner aller öffentlichen und privaten Kassen Frankreichs und Europas geworden ist. Frankreich hat auf seine Unterschrift bis ungeheure Summen geborgt. Wir sind nicht bloß den Unternehmern unserer Anleihen gegenüber verpflichtet, unseren Verbindlichkeiten zu genügen, sondern wir sind auch uns selbst verpflichtet, der künftigen Generation nicht die Bürde unserer Fehler und die Last unserer Schulden zu hinterlassen. Anstatt also in uns neuen Stolz zu erwecken, für den wir so hart bestraft worden, möge die Zahlung der Kriegsschuldung uns zu einer Politik der Ordnung, des Friedens, des Fleißes und der Sparsamkeit anspornen. So sprachen wir vor einem Jahre, als die Anleihe unterzeichnet wurde, und wir können jetzt nur dasselbe wiederholen. Der Unterschied besteht heute darin, daß augenblicklich die Regierung Frankreichs gerade eine solche wahrhaft wiederaufbauende Politik, im Innern und im Auswärtigen, zu ihrem Programme hat.“

[Adressen aus Savoyen.] Dem Präsidenten der Republik liegt eine von 21 Mitgliedern des Generalrathes von Ober-Savoyen ausgehende Kundgebung vor, welche insofern Beachtung verdient, als dieser Theil von Frankreich, sowie überhaupt Savoyen das Bestreben haben soll, sich der Schweiz anzuschließen, falls Frankreich der Republik entfällt. Die Adresse lautet:

Herr Präsident! In Anbetracht der ersten Verhältnisse, in denen sich das Land gegenwärtig befindet, ist es die Pflicht aller seiner Mandatäre, offen ihre Ueberzeugungen zu bekämpfen, und denen, welche regieren, den Geist und die Gesinnung bekannt zu machen, von denen sie befehl sind. Aus diesem Grunde wenden wir uns heute an Sie, Herr Präsident. Unsere Bevölkerungen kennen nicht die alten Regime, die sich heute um Frankreich streiten, und konnten noch nicht die Unglücksfälle des Kaiserreichs vergessen. Sie sind Republikaner und wollen sich selbst regieren; sie fühlen instinktmäßig, daß die Republik, eine für Alle offene Republik, dem Lande die für die Entmachtung der vergangenen Unglücksfälle nothwendige Ruhe und Beständigkeit allein wiedergeben kann. Die Republik befestigt die Commune, stellt die Armeen, das Land wieder her, bezahlt unser ungeheures Völkergelb. Sie umfassen wollen, ohne die Nation zu befragen, würde eine baldige Revolution sein. Voll Vertrauen auf Ihren Patriotismus, überzeugt, daß die extremen Meinungen, die wir, einerlei von welcher Seite sie kommen mögen zurückweisen, ihren Erfolg nur der systematisch aufrecht erhaltenen Unsicherheit und der Absicht verdanken, über das Schicksal des Landes ohne und gegen es verfügen zu wollen, hoffen wir, daß nicht allein die bestehenden Institutionen durch keinen Majoritäts-Bandstreich über den Haufen geworfen werden — dafür bürgt uns Ihr Wort, das Wort als Ehrenmann und Soldat — sondern daß auch die Nationalversammlung, die ohnmächtig ist, eine dauerhafte Regierung zu begründen, endlich erkennen wird, daß der einzige legale und praktische Ausgang der jetzigen Lage darin besteht, der Nation die Sorge für ihre Geschicke zu überlassen, indem sie dieselbe zu allgemeinen, aufrichtigen und freien Wahlen beruft.

Paray-le-Monial, 5. Septbr. [Die englischen Pilger zu Paray-le-Monial.] Gestern Abend, schreibt man der „R. B.“, fand der große Fackelzug statt. Bei der Kirche war ein ganz mit benedictinischen Laternen geschmückter Triumphbogen errichtet. Fünf weiße Banner flatterten über demselben und trugen die Namen England, Belgien, Holland, Rußland, Mexico zu Ehren der Pilger, die gestern gekommen waren oder noch erwartet wurden. Ein Arbeiter fiel vom Triumphbogen herab und befindet sich in hoffnungslosem Zustande. Beim Fackelzuge hatte man den englischen Pilgern den Ehrenplatz vornan eingeräumt. Admiral Jerningham trug das englische Nationalbanner. Die Capitäne Fowler und Cooper folgten ihm. Dann kam der Herzog von Norfolk mit dem Banner des heiligen Herzens, einem Geschenke der Engländer. Lord Dormer, Lord Arundel und Lord Edmund Howard hielten die Schutze der Fahne. Dann kamen die Schotten; Lord Walter, Capitän des königlichen Hauses, an der Spitze der englischen Mafservirter, hatte ein Banner, das vom Major Hayland getragen wurde. Dann kamen die englischen Pilger, unter denen man Lord Beaumont, Lord W. Kerr, Henry Mount, Robert Montefsch, Sonnholt und Andere bemerkte. Zuletzt kamen die englischen Priester. Da waren Seales, Canonicus von Westminster, Mgr. Bateson, Capel, Dr. Talbot und die Bischöfe von Salford und Beverley in prächtigen Drucken. Ihnen folgten die französischen Bischöfe. Mgr. Plantier von Nimes schien gut dinirt zu haben, denn sein Gang war nicht sehr sicher. Neben ihm befand sich Bischof Mermillod. Der Zug bewegte sich durch eine Alles hundertjähriger Linden, die zu einer kleinen Capelle aus Breiten führte. Die Gendarmen hielten dem Zug in sehr brutaler Weise die Bahn frei. Die englischen Pilger stießen auf ein gegebenes Zeichen furchtbare Hurrahs aus. Sie riefen: „Es lebe Frankreich! Es lebe Pius IX.“ und die Franzosen antworteten: „Es lebe das katholische England!“ Da ermunterte der Bischof von Oren seine Umgebung, auch Algerien leben zu lassen. Einige Leute willfahrten ihm, aber die Menge brüllte: „Es lebe Heinrich V.“ Bei dieser Wendung der Demonstration versuchte der englische Bischof von Beverley ihr Einhalt zu thun, und die Ruhe lehrte langsam zurück. Die Engländer fingen dann ihre eintönigen Psalm-Melodien wieder an, während die Franzosen ihr „Sauvez Rome et la France“ aufstimmten. Dann ging Alles zur Kirche, wo Dr. Talbot eine englische Rede hielt.

Nach der Procession hielten 350 Pilger ein Banquet in den Gängen des bereits erwähnten Klosters ab. Da gab es Coasée auf das katholische England und auf Pius IX. Die englische Pilgerfahrt war zu Ende, und die Genossen des Herzogs von Norfolk zogen heute Morgen um 4 Uhr ab. Zwei Stunden später langten die belgischen und holländischen Pilger an. Der französische Clerus empfing sie am Bahnhofe gerade wie die englischen. Es waren ungefähr 250 Belgier und 100 Holländer, fast alle Priester. Es sollen auch mehrere clericale Deputirte vom belgischen Parlamente angekommen sein. Eine Deputation von Maastricht brachte ein grünes Banner mit blauen, weißen und rothen Bändern. Diese holländischen Farben entsprechen der französischen Tricolore. So stellten denn die französischen Pilger sofort die Köpfe zusammen und beschloffen, daß die revolutionären Bänder in der Procession von heute Abend nicht umgetragen werden sollten. Die belgischen Priester trugen auf der Brust die National-Occarve ihres Landes und darunter das heilige Herz. Ähnlich hatten sich die holländischen Pilger geschmückt. Von den Frommen, die mit dem Herzoge von Norfolk gekommen waren, sollen manche bei der Abreise vergessen haben, die Zimmermieten

und die Hofhof-Nachrichten zu befehlen. Namentlich sollen die Kränker in dieser neuen Mann, billig zu waffnen, groß gewesen sein. Es scheint nach alledem, daß von einigen katholischen Familien aus der englischen Aristokratie abgesehen, die meisten der englischen Pilger eben Statisten gewesen sind, denen der Herzog die Reisetouren von New-Haven nach Paray-le-Monial vorbeigeführt hat. Wenig erbauende Geschichten erzählt man sich auch von der Aufzählung einiger englischen Pfarrer. Die weibliche Bebildung der Charolais ist hübsch, schwärzartig, von zarter, weißer Hautfarbe und coquet und herausfordernd dazu. In meinem Nachbarhause hat sich in aller Eile ein ganzer Roman zwischen einem englischen Pfarrer und einer jungen Bäuerin abgespielt. Im ganzen Quartier wurde heute Morgen dieses Thema verhandelt. Die Bauern sind während über das weiße Banner der Engländer. Beim Pfarrer von Paray-le-Monial war großes legitimistisches Concilium. Mermillod kündigte dort die nahe Abberufung Lafray's, französischen Gesandten zu Bern, an. Er predigte auch heute Morgen bei der Ankunft der belgischen und französischen Pilger. Seine Rede war weiter nichts als eine Verherrlichung des Cultus vom heiligen Herzen und der Tugenden von Marie Alacoque, der glorieichen Beschützerin der modernen Katholiken. Einen bemerkenswerten Zwischenfall will ich nicht verschweigen. Ich befand mich in der Nähe der Sacristie, als der Bischof von Nîmes aus derselben herabtrat und einen Brigadier von der Gendarmerie von Paray-le-Monial zu sich rief. Er fragte, über wie viele Leute er verfüge. „Neuer zwölf“, war die Antwort. „Gut, so lassen Sie alle zwölf kommen, um heute Abend bei der Procession die strengste Ordnung aufrecht zu halten.“ Der Brigadier wandte ein, daß er einige Leute in der Kaserne zurücklassen müsse. Aber der Bischof sagte im strengsten Tone: „Ich will, daß alle zwölf bei der Procession sind!“ und kehrte in die Sacristie zurück. So herrscht die Sprache des Clerus den Civilbeamten gegenüber geworden. Er wartet die Ehrenbeilegung Heinrich's V. gar nicht ab, um die französischen Gendarmen in Inquisitionssoldaten zu verwandeln.

Großbritannien.

* London, 6. September. [Eine Wahlrede des jüngeren Gladstone.] Daß Herr Lowe, (schreibt man der „K. Ztg.“), rücksichtslos im Tadel und Angriff ist, hat man längst gewußt. Jetzt beweist er in Sheffield, daß er diese Rücksichtslosigkeit auch auf das Lob übertragen kann — wenigstens, wenn er sich selbst zum Gegenstande des Lobes macht. Hätte er etwas schwächere Farben zu dem Gemälde gebraucht, in welchem er die Erfolge des Ministeriums Gladstone und voran seine eigenen dargestellt hat, er würde eine größere Wirkung erzielt haben. In bescheidenem Tone hat der Premier-Minister's Sohn, W. G. Gladstone, gestern vor seiner Wählerschaft zu Whithby eine Rede gehalten, in welcher er zwar seinem Vater und der von diesem geleiteten Regierung des Lobes genug sollte, aber doch besser Maß hielt als Robert Lowe. Darin stimmen freilich beide überein, daß sie dem jetzigen Ministerium noch eine ungeschwächte Lebenskraft zuschreiben. Der jüngere Gladstone radicalisierte ein wenig in seiner Rede, sorgte aber dafür, daß man die Theorie nicht zu schnell in die Praxis übersehe, indem er trotz alledem und alledem die Entlastung der englischen Kirche nicht als eine Tagesfrage anerkannt wissen wollte. Nachdem er ausgerebet, wurden aus der Zuhörerschaft Fragen an ihn gestellt, deren bedeutendste sich auf das Schicksal der Einkommensteuer bezog. Der junge Gladstone antwortete, wenn ein conservatives Blatt dem Finanz-Minister (Gladstone Vater) die Absicht zugeschrieben habe, die Einkommensteuer ganz aufzuheben, so sei diese Angabe ohne irgend welche Ermächtigung geschehen. Er selbst könne nichts Gewisses über diese Frage mittheilen; doch sei es bekannt, daß sein Vater, als er vor einigen Jahren Schatzkanzler war, einen vollständigen Plan zur Abschaffung der Einkommensteuer ausgearbeitet habe. Nach diesen Worten zu schließen, scheint es doch, daß das Ministerium auch die Aufhebung der genannten Steuer, welche seiner Zeit allerdings nur als eine vorübergehende ins Leben gerufen worden war, auf das Programm der Versprechungen setzen wird, mit dem es bei den wahrheitsgemäß nicht mehr weit entfernten allgemeinen Wahlen vor's Land treten will.

[Die Zurüstungen zu dem Kriege gegen die Aschantis] an der Goldküste werden rege betrieben. In Kürze wird der Schrauben-Dampfer „Warren“, die zweite Ladung von Kriegsmaterialien, Waffen, Munition, Arzneikräften u. einnehmen. Die Werkstätten im königlichen Arsenal haben einen Auftrag von 7 Millionen Kugelpatronen erhalten für die alten Enfield-Gewehre, mit denen man die befreundeten Eingeborenen zu bewaffnen gedenkt. Die englischen Truppen selbst sind natürlich mit Hinterladern, dem Snider-Gewehr, versehen. Zugleich sind drei Oberjäger mit der Eimerpistole der afrikanischen Eingeborenen beauftragt.

[Erzbischof Manning] hat sich veranlaßt gefunden, den Brief, in welchem er seine Abwesenheit bei Einweihung der katholischen Kathedrale in Armagh entschuldigt, zu Angelfen auf Alles was vernünftig ist, zu benutzen. Nach der Ansicht des freithenigen Prälaten hat das arme heruntergekommene Irland allein unter den Völkern Europas eine Zukunft vor sich, während die übrigen Länder namentlich aber Deutschland den abschüssigen Pfad des Verderbens wandeln.

Schweden.

Stockholm, 3. September. [Kirchenversammlung.] Als 1866 die neue Reichstagsordnung eingeführt wurde und somit die Repräsentation des Volkes durch die vier Reichsstände (Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern) aufhörte, wurde zugleich bestimmt, daß jede von dem Reichstage beschlossene Veränderung in kirchlichen Angelegenheiten einer in jedem dritten Jahr im September zu Stockholm zusammen tretenden Kirchenversammlung, deren Mitglieder aus gewählten Geistlichen und Laien bestehen sollten, vorgelegt und von denselben genehmigt werden sollten. Eine solche Versammlung ist auf heute einberufen. Die Mitglieder sind 30 Geistliche (davon 13 durch das Amt dazu berechtigt, nämlich die 12 Bischöfe und der Pastor Primarius in Stockholm) und eben so viele Laien. Das Comité, dem die Ausarbeitung eines Vorschlags zu einem neuen Kirchengesetz übertragen ist, indem das jetzt geltende vom Jahr 1866 im Laufe der Zeit so viele Veränderungen und Zusätze erhalten hat, daß nur noch sehr wenige von den ursprünglichen Bestimmungen Gültigkeit haben, hat er seine Arbeiten in der Hauptsache abgeschlossen. Doch wird der Gesetzentwurf noch nicht der diesjährigen Kirchenversammlung vorgelegt werden können, sondern zuvor an die Constitorien verwiesen und darauf mit den Anmerkungen derselben vielleicht einer zu diesem Zwecke berufenen außerordentlichen Kirchenversammlung zur Behandlung übergeben werden. (Hamb. N.)

Provincial-Beitrag.

Breslau, 9. September. [Tagesbericht.]

** [Witterungsbericht pro August aus Bunzlau.] Wenn auch die mittlere Wärme des Monats August geringer als die seines Vorgängers war, so fiel doch in diesem Monat der heißeste Tag des Jahres und zwar am 9., wo das Thermometer 26,3° R. im Schatten erreichte und die Durchschnittstemperatur dieses Tages hier 21,00° R. (in Breslau 21,30° R.) betrug. Nach dem 9ten trat kühleres Wetter bis zum 16ten ein, worauf wieder Hitze folgte, die, mit geringen Unterbrechungen, bis zum 29. anhielt. Im Mittel war im August die Temperatur des Morgens um 6 Uhr 12,18° R., Nachmittags 2 Uhr 19,33° R. und des Abends 10 Uhr 12,95° R., demnach die Durchschnittswärme des ganzen Monats 14,82° R., nur 0,71° R. weniger als im Juli. Den niedrigsten Standpunkt erreichte das

Thermometer am 15ten Abends 10 Uhr mit 8,5° R., die Differenz zwischen den Wärme-Extremen betrug daher 17,8° R.

Nicht unerheblich waren die atmosphärischen Niederschläge, welche an 10 Tagen des Monats fielen, da sie aber meistens in Gewitterregen bestanden, die während kurzer Dauer eine ziemlich Menge Regenwasser herabsendeten, so schienen dieselben, ungeachtet sie im Laufe des Monats 33,07 Pariser Linien Höhe erreichten, der Vegetation weniger vorteilhaft zu sein, als es bei einem sanfteren Landregen mit gleicher Wassermenge der Fall gewesen. — Gewitter waren den 1., 9., 26. und 27., von denen jedoch nur die am 1. und 27. in den Zenith kamen. Wetterleuchten wurde am 4 Abenden beobachtet, Nebel nur zweimal. — Das Barometer hatte geringe Oscillationen, der Unterschied zwischen den Luftdruckextremen betrug 6,45 Linien, den höchsten Standpunkt erreichte die Quecksilbersäule am 16. des M. mit 27" 9,77" (in Breslau 27" 11,59"), den niedrigsten am 9. des M. mit 27" 332" (in Breslau 27" 3,91"). Der mittlere Barometerstand des Monats war 27" 6,83" (in Breslau 27" 8,24"), im Mittel früh 6 Uhr 27" 6,94", Nachmittags 2 Uhr 27" 6,73" und Abends 10 Uhr 27" 6,81". — Weniger heftig wie im Juli war die Atmosphäre bewegt, nur 12 Tage sind stürmisch zu nennen, die mittlere Intensität des Windes war 1,69, die mittlere Windrichtung 84° S. gegen W. der Windrose, berechnet aus: 1 N., 5 N.O., 2 O., 11 S.O., 6 S., 20 S.W., 20 W. und 28 N.W. — Der August hatte 24 wolkenlose, 6 heitere und 11 trübe Tage, an welchen letzteren zeitweilig Sonnenblicke eintreten.

[Der Kronprinz von Sachsen] hat, wie die in Posen erscheinende „Ostdeutsche Zeitung“ meldet, in Schwiebus eine sehr reservierte Haltung beobachtet, obwohl ihn die Bevölkerung des Städtchens mit allen Zeichen von Enthusiasmus empfing. Auch in den soldatischen Kreisen geht der Prinz höchst selten aus sich heraus und spricht im Allgemeinen sehr wenig, mit den Mannschaften nie. Unter den militärischen Autoritäten gilt er als ein äußerst tüchtiger Fachmann, insbesondere in der Bewegung von Cavalleriemassen. Die Stabschefs rühmen auch diesmal das kurze und treffende Urtheil des Prinzen, welcher von den Leistungen der 10. Division höchst befriedigt war. In der Umgebung des Prinzen war man erstaunt, daß er sich am Schlusse des zweiten Mandatstages zu einer Belobigung bereitete, eine äußerst seltene That, da er fast nur, wenn auch ohne jede Härte, die Fehler zu rügen pflegt. Zu dem commandirenden General, Excellenz v. Kirchbach, äußerte Sr. Königl. Hoheit, er sei in jeder Beziehung zufrieden, die Division habe geleistet, was er von einer preussischen Division erwarten konnte.

+ [Baukäse.] Die zwischen den beiden Hauptgebäuden des Freiburger Bahnhofes noch im Bau befindliche Verbindungshalle, welche im classischen Style nach einem Entwurfe und unter Leitung des Baumeisters Herrn Hasenjaeger errichtet worden ist, wird gegenwärtig mit einer aus Sandstein gefertigten Gruppe der „Pommeraner“ und „Stiefen“, als Sinnbild der Verbindung der beiden Provinzen Pommern und Schleßen durch die Freiburger Eisenbahn, gekrönt. Diese beiden von Herrn Bildhauer Rahnner in künstlerischer Weise vollendeten Figuren nehmen in der Plinie eine Länge von 6 1/2 Meter, und eine Höhe von 3 Meter ein. Die erwähnte Gruppe, in welcher diese allegorischen Figuren in stehender Stellung sich befinden, erhebt sich inmitten des halbkreisförmigen Baues über dem Porticus am Haupteingange auf der höchsten Stelle der Plattform des Daches. — Der höchst geschmackvolle Bau mit seinem aus Stein gemauerten dachförmigen Säulensystem wird im Laufe dieses Herbstes noch seiner Vollendung zugeführt werden, und dürfte derselbe sowohl dem Bahnhofsgelände, als dem dortigen Stadtheile zur Zierde gereichen. Im künftigen Frühjahr soll der vor der Verbindungshalle vorhandene Platz mit einem geschmackvollen Eisengeländer umfriedet, und der ganze Raum mit Gartenanlagen und einer Fontaine versehen werden, welche letztere die Stelle einnehmen soll, wo jetzt der Gascandelaber steht. Zwischen den beiden Hauptgebäuden werden gegenwärtig über die Schienen geleitete eisernen Säulen mit Dachträgern aufgestellt, welche ein Glasdach tragen werden, damit die ankommenden und abgehenden Züge vor dem Unbilden der Witterung geschützt sind. Das am Ende des Bahnhofes neu erbaute Postgebäude naht seiner Vollendung entgegen, da bereits der innere Ausbau in Angriff genommen ist.

+ [Die Hoffmannsche Eisenbahnwagenfabrik] in der Holteistraße, welche vor ca. 14 Tagen zum größten Theil ein Raub der Flammen wurde, wird gegenwärtig schon wieder aufgebaut, nur mit dem Unterschiede, daß die große Stellmacherwerkstatt nicht mehr an ihren alten Platz in der Nähe der Häuserfront an der Siebenbüfenerstraße, sondern die Holteistraße entlang errichtet wird. Eine große Zahl Arbeiter ist gegenwärtig hier mit den Ausgrabungs- und Fundamentierungsarbeiten beschäftigt. Längs der Siebenbüfenerstraße wird die Eisendreherei-Werkstatt erbaut werden. Sämmtliche Fabrikarbeiter, ca. 500 an der Zahl, haben jetzt wieder volle Beschäftigung, und nur die Mobilfabrik und Stellmacher, die eben in der vom Feuer vernichteten Werkstatt gearbeitet hatten, waren in Folge dieses Unglücks gezwungen, ungefähr eine Woche zu feiern. Gegenwärtig sind diese zuletzt genannten Arbeiter mit Anfertigung von Hobelbänken und Werkzeugen beschäftigt. Die aus dem Schutte und den Brandtrümmern ausgegrabenen Eisentheile von in Arbeit gewesenen Eisenbahnlokomotiven sind nicht mehr zu gebrauchen, da dieselben vollständig ausgeglüht und daher völlig unbrauchbar geworden sind. Von den 10 Stück Personenwagen, welche bis zum Ladiren fertig gestellt waren, konnte leider nichts gerettet werden. Jeder dieser Personenwagen repräsentirt einen Werth von 1200 Thalern. Das auf der Brandruine vorgefundene Eisen wird als Schmelzeisen verkauft werden.

** [Realschule z. b. Geist.] Der Jahresbericht von Oßern 1872 bis Oßern 1873 ist eben erst erschienen. Ihm geht eine wissenschaftliche Abhandlung des Herrn Dr. Theodor Schönborn „über den Ursprung der Natur-Poesie“ voraus. Aus den von dem Herrn Director Dr. Höpfer verfaßten „Schulnachrichten“ entnehmen wir, daß im Sommersemester 1872 die Schülerzahl 780 (incl. Vorschule) betrug, im Wintersemester aber 701, und zwar 545 evangel., 101 kathol., 55 jüdische Schüler. Auswärtige waren 148.

[Alt-katholische.] Sicherem Vernehmen nach wird Herr Prof. Dr. Weber die hiesige altkatholische Gemeinde auf dem 12.—14. d. M. zu Confession tagenden Alt-katholiken-Congresse als Delegirter vertreten. Herr Pfarrer Lic. Buchmann, an den seitens des Central-Comitès zu München eine besondere Einladung ergangen war, ist leider durch anhaltende Krankheit am Besuche des Congresses verhindert. Am Stills des Herrn Prof. Weber wird, wie mit Bestimmtheit verlautet, Herr Canonikus von Rathschen nächstens Sonntag den 14. September in der Bernhardskirche die Predigt halten.

** [Gegen Herrn Dr. Halle.] gegenwärtig zweiter Redacteur der hiesigen ultramontanen „Volkszeitung“, welcher in Folge seiner früheren Freisinnigkeit in der Rheinprovinz Prozesse. Es ist in den Zeitungen wiederholt die Rede davon gewesen, daß Herr Dr. Halle zu den gerichtlichen Terminen nicht hat reisen können. Einer dieser Prozesse hat nun einen für den Angeklagten, trotz des bei dem Obergericht eingereichten Cassations-Recurres, ungünstigen Ausgang genommen; derselbe ist (wegen Verleumdung des Fürsten Bismarck) zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt worden, und hat die Strafe, wie die heutige „Volkszeitung“ meldet, auf Requisition des Ober-Procurators zu Coblenz, bereits hier angetreten.

[Wohltätigkeits-Vorstellung im Volkstheater.] Zum Besten der durch das Feuer auf der Siebenbüfenerstraße brot- und obdachlos gewordenen Familien veranstaltet der Besitzer des Volkstheaters, Herr Wosler, am Mittwoch den 10. d. M. eine Vorstellung, in welcher der „Pariser Augenblick“ und des „Sängers Fluch“ zur Aufführung gelangen. Im Interesse des humanen Zweckes ist eine große zahlreiche Theilnahme gewiß wünschenswerth.

+ [Unfall.] Im Volksgarten wurde am Sonntag Nachmittag um

6 Uhr eine alle, unweit des Orchester's stehende große Linde, welche von der Stammsäule ergriffen und ausgehöhlt war, von einem heftigen Windstoß plötzlich umgeworfen, so daß dieselbe bei ihrem Sturze eine Anzahl Lische und Stühle zertrümmerte. Zum größten Glücke befanden sich in Folge der ungünstigen Witterung keine Gäste im Garten. Wäre dieser Baumsturz auf einem der früheren Sonntage erfolgt, wo das genannte Garten-Etablissement von Besuchern überfüllt war, so würden aller Wahrscheinlichkeit nach viele Menschen ihr Leben dabei verloren haben.

+ [Polizeiliches.] Wir können heute die Thatfache mittheilen, daß der Siderheitzkandidat in unserer Stadt ein überaus erfreulicher ist, da weder ein Diebstahl noch irgend ein Verbrechen gegen das Eigenthum zu registriren gewesen ist. Außer einigen ganz unerheblichen Vergehen ist am gestrigen Tage nichts zur Anzeige gelangt.

—ch— Neumarkt, 8. Septbr. [Communes.] Folge Einladung des Magistrats hatten wir in diesen Tagen das Vergnügen, den Herrn Verghauptmann v. Carnall, zum Zwecke eines für uns sehr wichtigen sachverständigen Gutachtens in unserem Städtchen zu haben. Dasselbe braucht nämlich einen neuen Begräbnisplatz und haben die kirchlichen Behörden bereits vor 1/2 Jahren ein Grundstück zu diesem Zweck erworben. Ein einstimmig von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßter, vom Magistrat bestätigter Beschluß, wonach dieser Begräbnisplatz — nicht wie die alten — Eigenthum der Kirchengemeinden, sondern der Stadtgemeinde und von dieser verwaltet werden solle, hat die Anlage des neuen Begräbnisplatzes bis jetzt verzögert. Mittlerweile brachten uns die Zeitungen leider wieder die traurigen Nachrichten, daß die Cholera an verschiedenen Orten in grauenhafter Weise ihre Ernte halte und so unter anderen in Laßwitz bei Ohlau und daß man an diesem Orte die Ueberzeugung gewonnen haben wollte: ein Brunnen in der Nähe des Kirchhofes, aus welchem die Bewohner des Ortes ihr Trinkwasser nehmen, welches mit der Auslaugung der Leichen geschwängert sein möge, trage die Ursache dieser Todesernte. Da nun das hier zum Begräbnisplatz bestimmte Grundstück nur 440 Schritte von dem großen Sammelbassin liegt, aus welchem, durch eine Rohrleitung sämtliche Brunnen der Stadt ihr vorzügliches gutes Trinkwasser erhalten und fast mit Sicherheit anzunehmen ist: daß dieses Wasser, bevor es in dieses Bassin (westlich gelegen) eintritt, seinen Weg durch das Kirchhofsgelände im Osten nimmt, da das ganze Territorium ein mächtiges Sandlager ist und die Quellen jedenfalls auf den Höhen im Osten, die Stadt aber theilweise im Westen liegt, so machte sich die wohl begründete Befürchtung geltend: es möchte auch unser Trinkwasser durch die Auslaugung der Leichen einst gefährdet werden und in Folge dessen beschloß das Stadtverordneten-Collegium einstimmig: „Es möge der Magistrat durch einen Sachverständigen genau untersuchen lassen: ob das Quellwasser, welches unsere Brunnen speist, das Grundstück durchzieht, auf welches der neue Begräbnisplatz angelegt werden soll.“ — Der Herr Verghauptmann v. Carnall war nun so freundlich, die für uns so sehr wichtige Untersuchung auszuführen. Das Resultat ist uns noch nicht mitgetheilt. Sollte dasselbe unsere Befürchtung bestätigen, so läßt sich hoffen, daß weitere diebezügliche Anträge erübrigt werden und der Begräbnisplatz anderen Orts, am besten aber im Interesse der Erweiterung der Stadt und der neu projectirten directen Eisenbahnlinie Breslau-Berlin, welche dicht an diesem Grundstück, wie ausgedacht, vorüberführen soll, gar nicht nach dieser Seite der Stadt angelegt werde. — Noch sei bei dieser Gelegenheit mitgetheilt, daß unser Städtchen noch nie in nennenswerther Weise — dieses Jahr gar nicht — von der Cholera heimgegriffen wurde, woran das so reichlich und in vorzüglicher Güte vorhandene frische Trinkwasser gewiß nicht das wenigste beitragen mag.

* Aus dem Weichsthal, 8. Septbr. [Zur Tageschronik.] Die bis zum 30. August reichende Kurliste vom Bade Charlottenbrunn weist 790 Nummern mit 1532 Personen nach. Seitdem sind noch einige Familien abgesetzt angekommen, so daß diese Saison 800 Nummern mit 1550 Personen obsehn Zweifel erreichen wird. Die fetige Aufnahme dankt der Abseht nächst seiner schönen Lage, seiner vortheilhaften Luft und seinen guten Wolkten. dem gedeihlichen Hand in Hand gehen der Besitzer des Bades und der Bade-Inspection, welche durch Bereitwilligkeit zu neuen Anläufen und Erweiterungen, und letztere durch Verwenbung derselben in geschmackvoller und zweckmäßiger Weise zu Verbesserungen und Verbesserungen der Anlagen und Rureinrichtungen. — Leider wird aber, wenn nicht bald Hilfe geschaffen wird, eine fernere Steigerung der Frequenz kaum möglich sein, denn schon in diesem Jahre waren die Säuler bis auf das letzte Kammerrücken gefüllt. Es fehlt an drei Sachen, deren Beschaffung eines Theils den Besuch des Bades noch wesentlich angenehmer machen, andererseits die Rentabilität desselben direct und indirect bedeutend erhöhen würde. Es müssen unbedingt mehr Wohnräume für die Kurgäste, mehr und größere Räumlichkeiten zu deren Verpflegung und Unterhaltung, und endlich mehr Raum zu Ausübung der nöthigen Bewegung beim Gebrauche der Kur geschaffen werden. Allen drei Uebelständen können die Besitzer und jedenfalls zu ihrem eigenen Vortheile leicht abhelfen. Zur Erbauung von sechs bis sieben geschmackvollen Logierhäusern bietet das in den letzten Jahren hinzugekaufte Terrain hinreichend Raum in nächster Nähe; zu Errichtung eines wirklichen Kurhauses mit Sälen und Restaurant genügt der ehemalige Kirchplatz, namentlich wenn die Apotheke mit in den Neubau hineingezogen würde; und die Brunnenpromenaden lassen sich sehr leicht durch Verbedung des an der Brunnen-Allee hinlaufenden Grabens um das Doppelte vergrößern. Sollen diese Verbesserungen stattfinden, dann ist allerdings keine Zeit zu verlieren.

△ Steinau a. D., 8. Sept. [Präparandenprüfung. — Concert.] Bei der in voriger Woche im hiesigen königlichen Lehrer-Seminar abgehaltenen Präparanden-Prüfung wurden von 42 Examinanden 16 zurückgestellt resp. mit der Weisung entlassen — künftiges Jahr wieder zu kommen. Es dürfte wohl die bedeutende Zahl der Zurückgestellten weniger in der mangelhaften Vorbereitung der jungen Leute, als vielmehr in den beschränkten Raumverhältnissen der Anstalt ihre Begründung finden. Daß man unter den zur Aufnahme fähigen Geprüften die besten wählt — ist selbstverständlich. Der sonst übliche Ausspruch: „durchgefallen“ dürfte daher bei manchem der zurückgestellten Präparanden nicht ganz paßend sein. — Vergangenen Sonntag fand im Beisatze des hiesigen Seminars unter Leitung des königlichen Musik-Directors Herrn Richter — ein Concert statt, dessen Ertrag zu einem wohltätigen Zwecke bestimmt war. — Der hiesigen Kranken-Anstalt der barmherzigen Brüder wurde in diesen Tagen von einer unge-nannt sein wollenen Dame ein Legat von 200 Thlr. überwiesen.

□ Aus dem Ohlauer Kreise, 8. Septbr. [Die Epidemie] ist als erloschen zu betrachten, da seit mehreren Tagen in keinem der Cholera befallenen Dörfer neue Erkrankten vorgekommen sind. In Baumgarten konnte das Cholera-Lazareth schon in voriger Woche geschlossen werden und ebenso erfolgte in den übrigen Krankheitsherden Goh, Polwitz, Guntz-witz und Klein-Beiskerau in erfreulicher Weise eine rasche Abnahme der acuten Erkrankungsfälle. Unter vorzüglicher Pflege gehen die in Behandlung befindlichen Kranken ihrer Genesung entgegen; bei einigen ist der Zustand zwar typhös geworden, doch so, daß meistens ein günstiger Verlauf prognosticirt wird. Außer in den genannten Orten sind in 21 anderen Kreisdörfern, fast immer in Folge von Verschleppung, einzelne Erkrankungs-fälle vorgekommen, so daß die Epidemie im hiesigen Kreise im Ganzen an 250 Personen hingerafft hat, die fast durchweg dem Arbeiterstande angehören. Die betroffenen Rittersgüter erleiden daher in Folge mangelnder Arbeitskräfte augenblicklich eine arge Störung ihres Wirtschaftsbetriebes, abgesehen von den beträchtlichen Summen, welche für Kur, Krankenpflege, Unterbringung u. der Erkrankten, prophylactische Pflege der Gesunden und Bestattung der Verstorbenen aufzuwenden waren. Beiläufigweise ließen sich zu den Verdigungsarbeiten nur Leute um die höchsten Lohnsätze (man sprach von 5 Thlr. pro Stunde) gewinnen. Die Cholera trat hier mit so ungewöhnlicher Heftigkeit und unter so eigenartigen Umständen auf, daß es uns scheint, eine sachkundige, eingehende Erforschung derselben müsse nicht nur für die medicinische Wissenschaft von Interesse sein, sondern dürfte vielleicht auch anderweit nützliche Resultate ergeben.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Meßerk, 6. September. [Ein höchst eigenhümlicher Vergiftungsfall.] Ist hier vor Kurzem bei Gelegenheit einer Holzerntens- und Hochzeitsfeier vorgekommen. Das dem Arbeiterstande angehörige Brautpaar hatte, wie das namentlich bei der Raubbeförderung üblich ist, es an reichlichen Speisen und Getränken nicht fehlen lassen, denen auch unter allgemeinem Vergnügen recht tüchtig zugeproben wurde. Allein schon nach wenigen Stunden stellten sich in Folge des Genußes derselben recht able Folgen bei den Festheilnehmern ein; noch in derselben Nacht starb unter heftigen Krämpfen und Erbrechen ein junges Mädchen von 14 Jahren; andern Tages zeigten sich dieselben Symptome auch bei den andern bei dem Hochzeitsmahl theilhaftigen Personen, und in wenigen Tagen waren auch sie eine Beute des Todes. So starben in kurzer Zeit 7 Personen. Um die Ursache des höchst eigenhümlichen Vorfalles möglicherweise zu constatiren, beschloß man, das zuerst verstorbene junge, bereits beerdigte Mädchen wieder auszugraben und die Leiche einer Section zu un-

terwerfen. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, man habe Zeit in einem kupfernen Gefäß zu lassen, dasselbe über Nacht stehen lassen und dieses sodann zum Kochen bringen. Es müsse demnach eine Grünsüßholzgeruch vorliegen. Bei der Section will man indes Spuren von Arsenit entdeckt haben. Zur näheren Feststellung dieser Thatsache sind dem Vernehmen nach die inofficiellen Körpertheile beider eingeleiteter Prüfung und chemischen Untersuchung nach Berlin geschickt worden. Man ist hier fast allgemein der Ansicht, es müsse in der Mühle oder Mählhandlung, aus welcher das Mehl entnommen ist, Arsenit zur Rattenvertilgung vorhanden gewesen und dieses durch eine Ratte in das Mehl verschleppt worden sein.

Poln.-Crone, 7. Septbr. (Unglück.) In dem Dorfe Groß-Konst hat sich gestern ein betäubender Unglücksfall zugetragen. Zwei Bräuer des Gymnasiums zu Conig — der eine der Sohn des Lehrers J. zu Groß-Konst, der andere der Sohn des Gutbesizers S. zu Wilke — waren auf Entenjagd an den Konster See gegangen. Beide stiegen in den am Ufer befindlichen Kahn und fuhren auf den See. Da bemerkte J. eine Ente und erludte den vor ihm sitzenden S. sich ein wenig zu bücken, damit er nach der Ente schießen könne. In dem Augenblicke als J. sein Gewehr abfeuerte, richtete sich der vor ihm sitzende S. auf und erhielt den ganzen Schuss in den Kopf, was dessen augenblicklichen Tod zur Folge hatte. Zur Feststellung des Thatbestandes hat sich die Gerichts-Commission nach Konst begeben. — Ebenso wurde vor einigen Tagen von einigen Sonntagssängern in dieser Nähe ein Beamter anstatt eines Rebhuhnes nicht unerheblich angeschossen. (Br. 3.)

Handel, Industrie etc.

Breslau, 9. Sept. (Von der Börse.) Die Börse war auch heute durch die niedrigeren auswärtigen Notirungen und das Angebot der Contingente verstimmt und erlitten Speculations- und Bankpapiere weitere Courseinbußen. — Creditactien 141 1/2 Gd., pr. ult. 142 1/2 — 141 1/2 bez. u. Gd.; Lombarden 105 1/2 — 1/4 bez. u. Gd. — Schell. Bankverein 132 1/2 bez. u. Gd.; Breslauer Discontobank 84 1/2 — 3/4 bez.; Breslauer Wechselbank 73 3/4 Br.; Breslauer Malterbank 102 1/2 Gd. — Industriepapiere leblos, jedoch im Course ziemlich behauptet. Laurahütte pr. ult. 196 1/2 — 5 1/2 — 6 bez.; Oberschles. Eisenbahnbedarf 120 3/4 bez. u. Gd.

Breslau, 9. Sept. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (pr. 1000 Kilogr.) höher, gel. — Gr., pr. September 64 1/2 Thlr. Br., September-October 64 1/2 Thlr. bezahlt, October-November 63 1/2 Thlr. bezahlt, November-December 63 1/2 — 1/4 Thlr. bezahlt, April-Mai 63 1/2 bis 63 3/4 Thlr. bezahlt.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) pr. September 88 Thlr. Br. Gerste (pr. 1000 Kilogr.) pr. September 62 Thlr. Gd. Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Gr., pr. September 47 1/2 Thlr. Gd., September-October 47 1/2 Thlr. Gd., April-Mai —. Raps (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Gr., pr. September 85 Thlr. Br. Rübsöl (pr. 100 Kilogr.) gel. — Gr., loco 20 1/2 Thlr. Br., pr. September 20 1/2 Thlr. Br., September-October 20 1/2 Thlr. bezahlt, October-November 20 1/2 Thlr. Br., November-December 20 1/2 Thlr. Br., April-Mai 21 1/2 Thlr. Br. Spiritus (pr. 100 Liter à 100 %) gel. — Liter, loco 25 1/2 Thlr. Br., 25 1/2 Thlr. Gd., am 5. Sept. loco-Spirit 25 1/2 Thlr. Br., 25 1/2 Thlr. Gd., mit leih. Geb., pr. September 25 1/2 Thlr. bezahlt, September-October 23 1/2 Thlr. bezahlt und Gd., October-November 22 1/2 Thlr. Gd., November-December 21 1/2 Thlr. bezahlt, schließt 21 1/2 Thlr. Gd. und Br., December-Januar —, April-Mai 21 1/2 Thlr. bezahlt, schließt 21 1/2 Thlr. Gd. u. Br. Zint fest, ohne Umlag. Die Börsen-Commission.

[Silberpreise.] Zu welchem Umfange das Sinken des Silberpreises, statthand, läßt sich an folgenden Daten erkennen, welche wir aus einem Artikel der „Leipz. Ztg.“ entnehmen: Sachsen produciert bekanntlich eine bedeutende Menge Silber (im Jahre 1871 z. B. 62,143 Pfd.), die größte Menge desselben wurde früher von der Münze zu dem Preise von 29 Thlr. 25 Sgr. das Pfund gekauft, wobei die an 30 Thlr. fehlenden 5 Sgr. vollkommen genügt, um die Prägungskosten zu decken. An Privatpersonen (Gewerbetreibende) wurden überdies nicht unerhebliche Quantitäten verkauft und zwar noch im Jahre 1871 durchschnittlich das Pfund zu 30 Thlr. 5 Sgr. 2 Pf. Mit dem Momente, wo die Prägung von Silbergeld aufhörte, verloren die Freiburger Hütten ihren sicheren Abnehmer und mußten ihre Producte auf dem Weltmarkt zum Angebot bringen! In derselben Lage waren alle die, welche bisher Silber an deutsche Münzstätten verkauft hatten. Die Preise, zu welchen das Freiburger Silber verkauft werden konnte, sanken seitdem in rapider Weise; je betrugen im Durchschnitt im Jahre 1870 30 Thlr. 5 Sgr. 2 Pf., im Jahre 1871 29 Thlr. 20 Sgr. 3 Pf., im Jahre 1872 29 Thlr. 16 Sgr. 4 Pf., im 1. Quartal 1873 29 Thlr. 8 Sgr. 3 Pf., im 2. Quartal 1873 28 Thlr. 28 Sgr., im Monat Juli 1873 28 Thlr. 27 Sgr. 1 Pf.

Bentfchen, 6. September. [Die Hopfenenernte] ist auch bei uns in vollem Gange und verspricht sowohl qualitativ als quantitativ eine befriedigende zu werden. Von Geschäftsabschlüssen hat noch nichts verlautet, doch hofft man, daß die Preise den Stand von 40 bis 50 Thaler erreichen werden.

Nürnberg, 5. September. [Hopfenbericht] Vom prächtigen Ertrage der begünstigten, jedoch vertheilten Hopfenfelder fortwährend neue Ware zu Markte, welche von der Qualität gutes Zeugnis gibt und bei dem regen Bedarf auch constanten Absatz findet. Deshalb konnte auch heute die im Laufe des Tages 180—190 Ballen beziffernde Zufuhr gänzlich geräumt und zu den gestiegenen Courten übernommen werden; eine Partie von 40 Ballen verschiedener Herkunft wurde zu 62 fl. gute und trockene Babiße und Würtemberger zu 64, 67 fl., ausgedehnt zu 70 fl. gehandelt, Altmärker und geringere, je nach Qualität und Beschaffenheit bis 40 fl. herab bezahlt.

Trautmann, 9. Septbr. [Garnmarkt.] Der heutige Markt verlief wie der vorwöchentliche; mäßiges Geschäft zu festen Preisen. Zwanziger 49.50 Kr., Bierziger 37 fl.

Manchester, 4. Septbr. [Garne und Stoffe.] Seit Anfang dieses Monats war die Stimmung ruhig, aber stetig. Trotz fehlender Lebhaftigkeit in der Nachfrage ist von Tag zu Tag ein ziemliches Geschäft gemacht worden, so daß sich in jeder Branche die Vorräthe gar nicht oder nur in geringem Maße sammeln und einige Sorten Stoffe gut engagiert sind, wie z. B. die breiteren Shirtings.

Die Berichte über Schäden in der amerikanischen Baumwollen-Ernte haben hier wenig oder gar keinen Einfluß gehabt und war ihre Wirkung in Liverpool nur eine zeitweilige, da jener Markt wieder seine frühere Ruhe erlangt hat und Inhaber von Baumwolle es immer schwieriger finden, einen Abzug zu etabliren.

Die Lage der Producenten ist wieder weniger befriedigend als in der letzten Zeit, und da Eisen und Kohlen drohen, während des ganzen Winters sehr theuer zu bleiben, so wird der Markt nicht sehr lohnend sein, wenn wir nicht einen bedeutenden Rückgang der Baumwollenpreise erleben, wozu aber wenig Aussicht vorhanden ist.

5. September. Seit Dienstag war der Markt ruhig, doch ist heute die Stimmung in Folge der am Liverpooler Markt herrschenden größeren Festigkeit festiger geworden. Käufer zeigten mehr Heißung, sich zu den jüngst acceptirten niedrigsten Raten in Engagements einzulassen, und wurde zu denselben ein mäßiges Geschäft angeboten, ohne jedoch Annahme zu finden. Der Markt schließt sehr ruhig, aber fest.

Ausweise.

Berlin, 9. Septbr. [Preussischer Bank-Ausweis vom 6. Septbr.] Activa.		
Gepärgtes Geld und Barren	249,513,000 Thlr.	1,729,000 Thlr.
Kassen-Anweisungen, Privat-Banknoten und Darlehns-Kassenscheine	4,207,000	20,000
Wechsel-Bestände	174,073,000	41,000
Lombard-Bestände	25,679,000	395,000
Staats-Papiere, discountirte Schatz-Anweisungen, verschiedene Forderungen und Activa	3,480,000	369,000
Passiva.		
Banknoten im Umlauf	253,504,000 Thlr.	6,216,000 Thlr.
Depositen-Capitalien	28,629,000	92,000
Guthaben der Staatskassen, Institute und Privat-Personen mit Einschluß des Giro-Verkehrs	134,876,000	4,084,000

General-Versammlungen.

[Böhmischer Verein für Bergbau- und Gussstahl-Fabrikation.] Die öffentliche Generalversammlung am 30. September in Böhmen. [Bereinigter Oederwerke, Actiengesellschaft für Baubedarf und Braunkohlen (vorm. Freiberger von Bortbergsche Werke.)] Außerordentliche Generalversammlung am 12. Sept. c. in Berlin.

Telegraphische Witterungsberichte vom 9. September.

Ort.	Bar. Bar. Hm.	Therm. Reaum.	Wind. vom Mittel.	Witterung und Sicht.	Allgemeine Himmel-Ansicht.
Niederrheinische Stationen:					
7 Saarbrücken	338.6	6.7	—	D. schwach.	bedeckt.
7 Metz	337.8	7.0	—	D. schwach.	bedeckt, Nebel.
7 Aachen	332.0	7.4	—	SD. mäßig.	bewölkt.
7 Düsseldorf	335.4	7.8	—	W. schwach.	Nebel.
7 Elberfeld	332.0	9.3	—	SSW. stark.	wenig bewölkt.
7 Koblenz	335.9	9.0	—	SSW. schwach.	bedeckt.
7 Bonn	335.8	11.2	—	WSW. mäßig.	—
7 Trier	336.1	9.9	—	SSW. schwach.	bedeckt.
7 Luxemburg	333.8	9.0	—	SSW. mäßig.	wenig bewölkt.
7 Paris	—	—	—	—	—
Brennische Stationen:					
6 Memel	336.2	12.0	3.2	W. mäßig.	zieml. heiter.
7 Königsberg	336.0	8.2	1.4	S. f. schwach.	heiter.
6 Danzig	335.8	8.4	1.1	—	bedeckt.
7 Gdansk	335.0	10.5	1.0	S. schwach.	trübe.
6 Stettin	335.5	10.0	1.6	SW. mäßig.	wollig.
6 Stettin	332.9	9.7	0.6	SW. stark.	bewölkt.
6 Berlin	335.0	9.8	0.8	S. schwach.	bedeckt.
6 Posen	333.9	10.2	1.7	SW. mäßig.	trübe.
6 Ratibor	328.4	7.8	1.3	SW. mäßig.	bedeckt.
6 Breslau	331.5	9.7	0.9	S. schwach.	wollig.
6 Dargau	333.4	9.0	0.1	W. mäßig.	heiter.
6 Münster	334.4	6.7	3.0	SW. f. schwach.	völlig heiter.
6 Köln	335.3	7.2	3.0	SW. mäßig.	sehr heiter.
6 Trier	332.6	7.7	1.9	S. schwach.	bewölkt.
7 Wiesbaden	334.0	9.0	—	SW. schwach.	bezogen.
5 Wiesbaden	333.2	9.0	—	W. schwach.	heiter.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 9. Sept. Die „Nordd. Allg.“ veröffentlicht 2 Allerhöchste Cabinettsordres vom Kaiser vom 1. und 2. September an Mollke, durch deren erste in Erfüllung wärmster Dankespflicht und lebhafter Anerkennung den Straßburger Fort 2 der Name Fort Mollke beigelegt wird. Das zweite lautet: Ich spreche Ihnen bewegten Herzens Meine Glückwünsche zu den erhebenden Gefühlen aus, mit welchen Sie der heutigen Tagesfeier betheiligen werden. Sie bilden heute auf 3 Kriege zurück, in denen unsere Fahnen von Sieg zu Sieg gingen, in denen Ihr Rath und Ihre Ansicht sich jederzeit bewährte, in denen Sie Ihrem Namen eine hohe Ehrenstelle in der Geschichte und in der Erinnerung der ganzen Armee für immer sicherten. Mögen Sie die äußere Betätigung Meines tief empfundenen Dankesgefühls darin erkennen, daß Ich Ihnen heute den schwarzen Adlerorden in Brillanten verleihe.

Berlin, 9. September. Die „Norddeutsche Allgem. Z.“ bespricht den Fall des Capitän Berner und entgegnet insbesondere der „Allgemeinen Zeitung“, daß ein entscheidender Gesichtspunkt für das Verhalten der Regierung übersehen werde, nämlich der der militärischen Disziplin. Berners Segelordre und diplomatischen Instructionen verpflichten ihn, den in Spanien lebenden Deutschen soweit als möglich und möglich Schutz zu bieten und sich über diesen Zweck hinaus jeder Demonstration, welche die Leidenschaften erregen könnte, jeder Parteinahme in den inneren Kämpfen Spaniens zu enthalten. Diesen Instructionen hat er zuwidergehandelt, indem er den „Vigilante“ aufbrachte. Wegen dieser Unfolgsamkeit ist er abberufen.

Ansbach, 9. September. Der Kronprinz inspectirte um 9 Uhr die Ulanenbrigade auf dem Exercierplatz, dann besichtigte er die Heibronner Rostertische; Abends feierte er zurück; es fand Serenade und Illumination statt.

Bern, 9. September. In der gestrigen Abend Sitzung beschloß die Revisioncommission des Nationalrathes, in die artikelweise Berathung des Bundesrathlichen Entwurfs einzutreten. In der vorangehenden Generaldiscussion entwickelten Carroz und Rochonnet das bereits bekannte revisionistische Programm.

Genf, 9. September. Bei der gestrigen Eröffnung des Congresses der internationalen Partei durch Johann Philipp Becker waren 34 Delegirte aus England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Italien, Belgien, Holland und der Schweiz anwesend. Marx war nicht zugegen. John Daparc ist erster Vorsitzender des Congresses. Die Bakuninisten sandten von de l'Abete mit Vermittelungsverfuchen an die Versammlung ab. Derselbe wurde freundlich empfangen und zum dritten Vorsitzenden gewählt.

Genf, 9. Sept. Gestern erfolgte der Zusammentritt der centralistischen Fraction (Marx) der Internationalen im Hotel Navigation; sie war durch 50 bis 60 Personen vertreten. Man beschränkte sich auf die Constatirung des Bureau. (Wiederholt.)

Saag, 9. September. Das Budget von Holländisch-Indien weist einen Ueberschuß von 36 Millionen Gulden nach, wovon 16 Millionen 1873 angehören. Anschlagmäßig werden 750,000 Picols Kaffee hier, 158,000 Picols in Java zum Verkauf gelangen. Eine Erhöhung des Lohnes der Kaffee-Arbeiter und der Wagen der Militärpersonen ist in Aussicht genommen.

Paris, 8. September. „Rappel“ zufolge wird die Minorität der Permanenzcommission die Belagerungszustandsfrage in der nächsten Sitzung abermals zur Sprache bringen. (Wiederholt.)

Paris, 9. September. Nach amtlicher Mittheilung sind am 5. September aus dem Staatskass 273,460,000 Francs als Rest der französischen Kriegsschuld an Deutschland bezahlt worden. Von 200 Millionen Credit in Metall, welche dem Staatskass seitens der Bank eröffnet waren, wurden nur 150 und zwar zufolge bedeutender Einzahlungen auf die Anleihe während der Monate Juli und August in Anspruch genommen. Der Totalbetrag der Zahlungen auf die neueste Anleihe bis zum 1. September beläuft sich auf 3 Milliarden 795,000 Francs. Im Baarvorrath der Bank verbleiben nach der Zahlung der Operationen auf die Kriegsschuld 700 Millionen, während vor deren Beginn nur 550 Millionen vorhanden waren. Das Goldagio ist nicht gestiegen, es beträgt nach wie vor 3 pro Mille.

Berlin, 9. September. Die Fortschaffung des Materials und der Ambulanzen hat gestern begonnen und wird am Donnerstag beendet sein. Der Abmarsch der Truppen erfolgt Freitag und Sonnabend. Die vollständige Räumung geschieht bis Sonntag oder Montag. Die Haltung der Bevölkerung ist ruhig. Die Räumung vollzieht sich in größter Ordnung.

Madrid, 8. September. Cortes-Sitzung. Die mitgetheilte Ministerliste weist eine Modification insofern auf, als Silberberg das Arbeits-

ministerium, Delrio die Justiz und Delrio die Marine und interimistisch auch den Krieg übernimmt. Castelar wurde beim Eintritt mit den Ministern beifällig begrüßt und erklärt: er repräsentire zwar die Föderativ-Republik; über Allem stehe aber die Einheit des Landes. Castelar entwickelt sein Regierungsprogramm und spricht sich gegen die Demagogie aus; er fordert die Unterstützung aller Liberalen. Gegen die Carlisten will er zur Wiederherstellung der Armee die Kriegs-Artikel auf das Strengste, aber ohne Grausamkeit anwenden; er zählt die übrigen angestrebten Reformen auf und betont: Europa werde die Republik Spanien nur anerkennen, wenn dieselbe den Gesetzen Gehorsam verschaffen könne. (Wiederholt.)

Rom, 9. September. Der König reist, wie „Nazione“ versichert, am 16. September ab, verbleibt bis zum 21. September in Wien und bis zum 26. September in Berlin.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolffs Telegr.-Bureau.)

Berlin, 9. Septbr., 11 Uhr 50 Min. [Anfangs-Course.] Credit Actien 141 1/2. Staatsbahn 202 1/2. Lombarden 105 1/2. Italiener 61. Türken 49 1/2. 1860er Loose 92. Amerikaner 98. Rumänen 39 1/2. Wiener Loose 94 1/2. Galizier 98 1/2. Silberrente 65. Papierrente 61 1/2. Dortmund 123 1/2. Matt.

Berlin, 9. Septbr., 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Credit Actien 141 1/2. 1860er Loose 92. Staatsbahn 202 1/2. Lombarden 105 1/2. Italiener 61 1/2. Amerik. 98. Rumänen 39 1/2. Dortmund —. Matt.

Berlin, 9. Septbr., 1 Uhr 15 Minuten. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 140 1/2. Staatsbahn 202 1/2. Lombarden 105 1/2. Dortmund 122. Laurahütte 194. Disconto-Commandit 222. Provinzial-Disconto 128. Matt.

Weizen: Septbr. 90 1/2, October-Novbr. 86 1/2. Roggen: September 82 1/2, October-November 63 1/2. Rüböl: September 20 1/2, October-November 22 1/2. Spiritus: September 24, 05, October-November 21, 26.

Berlin, 9. Septbr. [Schluß-Course.] Schluß fest, trotz Contremineindruck.

Course vom 9.		Erste Depesche. 2 Uhr 14 Min.		Course vom 9.	
4 1/2 % preuss. Anleihe	101 1/2	101 1/2	Deut. Bayer. Rente	61 1/2	62 1/2
3 1/2 % Staatsanleihe	90 1/2	90 1/2	Deut. Silber-Rente	65 1/2	65 1/2
Preuss. Pfandbriefe	90 1/2	90 1/2	Centralbank	82	82 1/2
Schlesische Rente	94	94	Oesterr. 1864er Loose	85 1/2	85 1/2
Lombarden	105 1/2	106	Bayer. Präm.-Anl.	112 1/2	112
Oesterr. Staatsbahn	202 1/2	203	Wien furr.	89 1/2	89 1/2
Oesterr. Creditactien	141	143	Wien 2 Monate	88 1/2	88 1/2
Ital. Anleihe	61 1/2	61 1/2	London lang	6.20 1/2	—
Amerik. Anleihe	97 1/2	98	Basis furr.	79 1/2	—
Russ. Eisenbahn-Oblig.	50	50	Warschau 8 Tage	81 1/2	81 1/2
1860er Loose	90 1/2	92	Oesterr. Noten	90, 05	90 1/2
			Russische Noten	82 1/2	82, 05

Zweite Depesche.		2 Uhr 48 Min.			
Schles. Bankverein	132 $\frac{1}{2}$	133 $\frac{1}{2}$	R.-D.-U.-St.-Actien	126 $\frac{1}{2}$	126 $\frac{1}{2}$
Bresl. Discontobank	83	87	R.-D.-U.-St.-Prior.	125 $\frac{1}{2}$	125 $\frac{1}{2}$
Wormshütte	82	83 $\frac{1}{2}$	Warschau-Wien	82 $\frac{1}{2}$	84
Disch. Eisenbahnbau	50	50	Russ. Br.-Anl. 1866	132 $\frac{1}{2}$	132 $\frac{1}{2}$
D.-S. Eisenbahnbau	121	121 $\frac{1}{2}$	Russ.-Pol. Schatzgbl.	77 $\frac{1}{2}$	77 $\frac{1}{2}$
Malch.-Fbl. Schmidt	65	65	Poln. Pfandbriefe	77	77 $\frac{1}{2}$
Laurahütte	194 $\frac{1}{2}$	196 $\frac{1}{2}$	Poln. Bq.-Pfandbr.	64	64 $\frac{1}{2}$
Darmstädter Credit	165	168 $\frac{1}{2}$	Berl. Wechselbank	47	47 $\frac{1}{2}$
Oberchl. Litt. A.	185 $\frac{1}{2}$	186 $\frac{1}{2}$	Petersb. int. Diskont.	99	99 $\frac{1}{2}$
Breslau-Freiburg	111	112 $\frac{1}{2}$	Reichseisenbahnbau	106 $\frac{1}{2}$	107 $\frac{1}{2}$
Bergische	108	108 $\frac{1}{2}$	Sachsisch. Effecten	121	123 $\frac{1}{2}$
Gelbiger	106	107 $\frac{1}{2}$	Oppler Cement	80	80
Galizier	97 $\frac{1}{2}$	98 $\frac{1}{2}$	Hamb.-Berl. Bank	100	102
Köln-Minener	148 $\frac{1}{2}$	149 $\frac{1}{2}$	Hibernia	123	124
Rheinr.	151 $\frac{1}{2}$	152 $\frac{1}{2}$	Fuhrwesen	—	—

Bresl. Wechselbank		Bresl. Malterbank		Bresl. Malter-B.-B.		Dr. Br. Wechsel-B.		Entrepot-Gesellsch.		Waggonfabrik Rintke		Ostdeutsche Bank		Prob. Wechselbank		Franco-Ital. Bank	
72 1/2	74	100 1/2	103 1/2	90 1/2	90 1/2	75	77	—	—	73 1/2	71	72 1/2	73 1/2	86 1/2	87	80 1/2	80 1/2
Quittorp 102 1/2	Westend 99																

Bresl. Wechselbank		Bresl. Malterbank		Bresl. Malter-B.-B.		Dr. Br. Wechsel-B.		Entrepot-Gesellsch.		Waggonfabrik Rintke		Ostdeutsche Bank		Prob. Wechselbank		Franco-Ital. Bank	
72 1/2	74	100 1/2	103 1/2	90 1/2	90 1/2	75	77	—	—	73 1/2	71	72 1/2	73 1/2	86 1/2	87	80 1/2	80 1/2
Quittorp 102 1/2	Westend 99																

Bien, 9. Septbr. [Schluß-Course.] Matt.

Hamburg, 9. Sept. [Schluß-Bericht.] Weizen steigend, Spbr.-Dec 240, Oct.-Nov. 247. Roggen besser, September-October 183, Octbr.-Novbr. 185. Mühl fast, loco 66, October 66½, Mai 69.

Paris, 9. Septbr. [Anfangs-Cour[s.]] 3proc. Rente 58, 07. Anleihen 1872 92, 27, dito 1871 91, 80, Italiener 62, 70, Staatsbahn 768, 75 Lombarden 407, 50.

Köln, 9. September. [Schluß-Bericht.] Weizen besser, pr. November 9, 12, 6, pr. März 9, 7, 6. Roggen besser, pr. Novbr. 6, 14, 6, pr. März 6, 19. Rüböl fest, loco 11 1/2, pr. Oct. 11 1/2. Wetter: bewölkt.

Hamburg, 9. Sept. [Schluß-Bericht.] Weizen steigend, Septbr.-Oct. 240, Oct.-Nov. 247. Roggen besser, September-October 183, Octbr.-Novbr. 185. Rüböl fester, loco 66, October 66 1/2, Mai 69.

Paris, 9. Septbr. [Anfangs-Course.] 3proc. Rente 58, 07. Anleihe 1872 92, 27, bis 1871 91, 80, Italiener 62, 70, Staatsbahn 768, 75, Lombarden 407, 50.

Paris, 9. Sept., Nachm. 3 Uhr. [Schluß-Course.] (Orig.-Dep. d. Bresl. Ztg.) 3 % Rente 58, 02. Anleihe de 1871 91, 70. Anleihe de 1872 92, 22. Ital. 5 % Rente 62, 67. do. Tabaksactien 788, 75. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Actien 786, 25. do. neue —. do. Nordwestbahn 470. Lombardische Eisenbahn-Actien 406, 25. do. Prioritäten 251, 25. Türken de 1865 52, 05. do. de 1869 330, —. Türkenloose 149, 50.

London, 9. Septbr. [Anfangs-Course.] Consols 92 1/2. Italiener 61 1/2. Lombarden 16, —. Amerik. 93 1/2. Türken 51. Wetter: Rühl, bewölkt.

London, 9. Septbr., Nachmittags 4 Uhr. (Orig.-Depesche der Bresl. Ztg.) Consols 92 1/2. Italien. 5 proc. Rente 61 1/2. Lombarden 16, 00. 5proc. Russen de 1871 95 1/2. 5proc. Russen de 1872 97 1/2. Silber 59, —. Türken. Anleihe de 18

Sprechsaal.

Zur Wohnungsreform.

Die in den letzten Jahren vorhandene Wohnungsnoth dürfte durch die vor- und diesjährige Bauhätigkeit wohl bald ihrem Ende zugeführt werden, wenn gleich auch die Baulust, die sich in diesem Jahre in ganz außerordentlicher Weise zu entfalten ansetzt, durch die eingetretenen ungünstigen Verhältnisse wesentlich eingeschränkt worden ist.

Namentlich scheint wohl das Bedürfnis an großen und mittleren Wohnungen seine Befriedigung erlangt zu haben, wogegen der Mangel an kleinen und Arbeiterwohnungen noch nicht gehoben sein dürfte, da die großen Unannehmlichkeiten, welche mit der Verwaltung eines nur kleine Wohnungen enthaltenden Hauses verbunden sind, für das Capital nicht gerade zu Bau-Unternehmungen in dieser Richtung anregend sind.

Wenn bisher angesichts des Erfordernisses baldigster Abhilfe der Wohnungsnoth die Frage der Wohnungsreform mehr in den Hintergrund getreten war, so dürfte dies jetzt wohl seine Berechtigung verloren haben und erachten wir es an der Zeit, diese hochwichtige Frage, die zwar schon oft und vielseitig ventilirt worden ist, neuerdings wieder anzugehen.

Das miethweise Zusammenwohnen von mehreren und vielen Familien in einem Hause birgt die bedeutendsten Nachteile in sich. Es wirkt direct nachtheilig auf den häuslichen Verkehr, auf die Erziehung der Kinder, auf das Wohlverhalten und die Anhänglichkeit des Dienstpersonals, ganz besonders aber auf die Ansprüche, die zur Erhaltung und Förderung der menschlichen Gesundheit an die Wohnungsverhältnisse gestellt werden müssen. Das Wohnen in großen, hohen Häusern, die eng aneinander stehen, verschlechtert naturgemäß diese Erfordernisse, denen am durchgreifendsten nur entsprochen werden kann, wenn das System der Einzelwohnungen zur Anwendung gelangt.

Es gilt daher, die unberechtigte Sucht zu bekämpfen, immer nur in der Nähe der Arbeitsstätten und in den, dem geschäftlichen Verkehr gewidmeten Stadttheilen wohnen zu wollen. Je berechtigter das Verlangen nach Centralisation des geschäftlichen Verkehrs sein mag, desto wünschenswerther auch im Interesse des Verkehrs selber wird die Decentralisation des Wohnens. Daß aber jene Sucht unberechtigt ist, beweist der Umstand, daß das System der Einzelwohnungen in den großen Städten des Auslands längst angewandt ist und auch in vielen größeren Städten Deutschlands sich in jüngster Zeit schon Bahn gebrochen hat.

Wenn jede Familie ein besonderes Haus bewohnt, muß sich freilich das Terrain der Stadt wesentlich ausdehnen und die Dimensionen für den Verkehr solcher Wohnungs-Stadttheile mit den Centralpunkten müssen immer bedeutender werden.

Die sich hieran knüpfende Unannehmlichkeit aber, der Aufwand an Zeit und Kosten für die Beförderung, läßt sich erfahrungsgemäß wesentlich einschränken durch regelmäßige und billige Verbindungen mittelst Omnibus oder Pferde-Eisenbahn.

Betrachte man nun aber dieser Unannehmlichkeit gegenüber die großen Vortheile, welche das Wohnen in nur für eine Familie eingerichteten Häusern bietet. Die Selbstständigkeit des häuslichen Verkehrs, die Unabhängigkeit von den oft willkürlich aufgestellten Hausordnungen, die nur eigene Benutzung von Garten und Hofraum, das minder geräuschvolle Treiben auf der Straße, und vor Allem der Genuß frischer freier Luft, wie dies nur bei den Wohnungs-Ansiedelungen an der Peripherie der Stadt oder außerhalb derselben möglich ist, werden bald jene Unannehmlichkeit in den Hintergrund drängen. Auch die Befürchtung, daß die Bedürfnisse des Haushaltes sich nur weit umständlicher und kostspieliger beschaffen lassen möchten, als bei dem Wohnen in den inneren Stadttheilen, wird sich bald als ungerechtfertigt erweisen. Wie dies schon jetzt bei den entfernter liegenden Wohnungen der Fall, und wie es an anderen Orten die Erfahrung gelehrt hat, werden alsdann alle diese häuslichen Bedürfnisse von den Verkäufern in's Haus geliefert werden, ohne daß hierbei Preis-Erhöhdungen stattfinden.

Es genügt alsdann, wenn nur in Zwischenräumen von mehreren Tagen die sich noch außerdem einstellenden Bedürfnisse gemeinsam erledigt werden, in welcher Beziehung jede Hausfrau sehr bald ihre Einrichtungen auf das Zweckmäßige zu treffen verstehen wird. Allen denjenigen, welche die erwähnten Unannehmlichkeiten so hoch anschlagen, möchten wir vorschreiben, wie es denn die Bewohner der kleineren Städte, die auch nicht täglichen Markt haben, oder diejenigen des platten Landes machen, denen doch die Unannehmlichkeiten, welche die große Stadt durch leichte Erlangung aller und jeder Bedürfnisse, durch Theilnahme an den öffentlichen Vergnügungen und an

den durch Ränke und Wissentlichkeiten dargebotenen Genüssen gewährt, weit weniger oder gar nicht zugänglich sind.

Das Wohnen in den äußeren Theilen der Stadt, oder außerhalb, aber in der Nähe derselben bietet jedoch diese Zugänglichkeit jederzeit und verbindet also die Vortheile der großen Stadt mit den Annehmlichkeiten des Landlebens.

Erwägen wir nun aber auch noch die nicht minder wichtigen Erfolge, welche das System der Einzelwohnungen in volkswirtschaftlicher und culturhistorischer Beziehung in sich tragen wird, da es die von diesen Gesichtspunkten aus höchst wünschenswerthen Bestrebungen wesentlich und vielseitig ausschließlich zu fördern vermag, daß jede Familie die von ihr benutzte Wohnung auch eigenthümlich besitzt, wie denn auch bei Anlage derartiger Wohnungscolonien in der That meist von dieser Perspektive und nicht von derjenigen des dauernden Vermietens der einzelnen Wohnhäuser ausgegangen wird. Der Besitz eines eigenen Hauses ist die beste und auch sicherste Anlage des ersparten oder für den eigenen Geschäftsbetrieb etwa nicht erforderlichen Capitals, und wenn sich dasselbe bisher vor solcher Capitalanlage scheute, so bezog sich diese Scheu meist nur auf die Unannehmlichkeiten, welche die Verwaltung eines Hauses mit vielen Wohnungen mit sich führt.

Ein eigenes Haus besitzen, in dem man nur selbst wohnt, wird aber keine Last sein, sondern die feste Grundlage des Wohlstandes und des bürgerlichen Glücks bilden. Erst dann vermag die Wahrheit zu gelten: „Mein Haus ist meine Festung“.

Wenn wir mit vorstehenden Zeilen anregen wollten, nach welcher Richtung hin die Einführung der Bauhätigkeit zu wünschen wäre, so bemerken wir, daß das System der Einzelwohnungen nicht nur bei der wohlhabenden Klasse der Bevölkerung ausführbar, sondern namentlich auch für den sparsamen Arbeiterstand zu empfehlen ist.

Im Wege der Genossenschaft und unter Zuzugnahme eines hypothetischen Credits, dessen Bedingungen zu amortisiren kein Mühen ist, wie anderwärts die Erfahrung bereits gelehrt hat, dies sehr wohl durchführbar, und gerade bei dem Arbeiterstand in culturfortschrittlicher und sittlicher Beziehung von höchster Bedeutung.

Freilich aber muß mit einer nach dieser Richtung sich entwickelnden Bauhätigkeit auch das Streben nach Einrichtung von permanenten und regelmäßigen Fahrgelegenheiten für die Personenbeförderung zwischen den einzelnen Stadttheilen Hand in Hand gehen. In dieser Beziehung aber steht Breslau noch gewaltig zurück; es hat sich als die zweite Stadt im preussischen Staate und als die dritte im deutschen Reich von einer sehr reichlichen Anzahl anderer Städte, die längst schon Pferde-Eisenbahnen besitzen, überflügeln lassen.

Wenn es wahr ist, daß, wie wir hören, die Bestrebungen nach Einrichtung von verschiedenen Pferde-Eisenbahn-Linien zwar vielseitig vorhanden sind, daß aber die Anträge auf Ertheilung der Concessionen hierfür schon seit einigen Jahren in den Acten der Behörden so gut wie begraben sind, so bleibt dringend zu wünschen, daß endlich dieser Angelegenheit mit energieboller Thätigkeit näher getreten werden möchte.

Breslau-Warschauer Eisenbahn

(Preuß. Abtheilung.)

Die Betriebs-Einnahmen pro August c. betragen nach vorläufiger Feststellung:

a. aus dem Personen- und Gepäck-Verkehr 3,808 Tblr.
b. aus dem Güter-Verkehr 5,233

Zusammen 9,041 Tblr.

Die Betriebs-Direction. [1118]

Die Möbel-Galle
der vereinigten Innungs-Tischlermeister
7 Kupferschmiedestraße 7
empfiehlt ihr reich assortirtes Lager einer geneigten Beachtung. [4284]

Todes-Anzeige.

Unser geliebter braver Schwiegersohn Herr Wilhelm Rusch in Nicolai ist gestern plötzlich am Blutzug gestorben. Ihn bewohnte seine kranke Frau und acht unumtindige Kinder. Tief betrübt bitten wir um stille Theilnahme. [2538]
Gleiwitz, d. 8. Septbr. 1873.
J. T. Haber und Frau.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 10. Septbr. „Maria und Magdalena.“ Schauspiel in 4 Acten von Paul Lindau.
Donnerstag, den 11. Septbr. „Robert der Teufel.“ Große Oper mit Tam in 5 Acten von Meyerbeer.

Lobs-Theater.

Mittwoch, den 10. September. „Ein glücklicher Familienvater.“ Lustspiel in 3 Acten von C. A. Görner. 1733 Tblr. 22½ Silbergroschen.
Pöste mit Gelang in 1 Akt von C. Jacobson. Lust von A. Lang.
Donnerstag, den 11. Septbr. „Lebtes Gastspiel des Herrn Heinrich Grans.“ „Die Journalisten.“ (Conrad Volz, Herr Grans.) [4451]

Volks-Theater.

Mittwoch. Zum Besen der Abgebrannten der Siebenhufenerstraße. „Der Pariser Taugenichts.“ „Des Sägers Fluch.“ Leberbes Bild.

Herr Rath Keller

wird um die Wiederholung der so trefflich gelungenen Aufführungen von „Korbeerbaum und Bettelstab“ und „Richard II.“ mit Herrn Grans dringend gebeten. [2544]
Mont. 12. IX. 6½ R. u.
B. IV.

Singakademie.

Die Versammlungen beginnen erst nächsten Mittwoch, den 17. Septbr.

Handwerker-Verein.

Donnerstag, Herr Sanitäts-Rath Dr. Eger: Aus der Natur. [4431]

Den Herren Eduard und Adolf Mendelssohn (Firma Leyser & Mendelssohn), welche dem Unterzeichneten 50 Tblr. (fünftig) am Seban-Tage zur Vertheilung an arme Invaliden, Soldaten und Witwen und Waisen übergeben, wird dafür Dank ausgesprochen. von Donat, Oberlieutenant.

Buchführung übernimmt fündbeaum. Herrm. Ehrlich, Schmiedestr. 16.

Ein Lehrer wünscht Stunden zu geben. E. P. poste rest. Breslau.

Die Verlobung meiner einzigen Tochter Bertha mit dem Kaufmann Herrn Felix Stern aus Wien beehre ich mich Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen.
Breslau, 9. Septbr. 1873.
Dr. med. Silberberg.

Bertha Silberberg,
Felix Stern,
Verlobte.
Breslau. [2552] Wien.

Die Verlobung ihrer jüngsten Tochter Olga mit dem practischen Arzt Herrn Dr. Heinrich Breit zu Myslowitz beehre ich mich jeder besonderen Meldung hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Gleiwitz, den 8. September 1873.
Bernhard Fraenkel und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein Olga Fraenkel, Tochter des Königl. Lotteriede-Einnehmers Herrn Fraenkel zu Glewitz, zeige ich Freunden und Bekannten ergebenst an. [1124]
Myslowitz, den 8. Septbr. 1873.
Dr. Heinrich Breit.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Hedwig mit Herrn Richard Mödel in Berlin zeigen hiermit ergebenst an.
Warmbrunn, den 8. Septbr. 1873.
[1119] S. Bruchmann und Frau.

Hedwig Bruchmann,
Richard Mödel,
Verlobte.

Fanny Eppenstein,
Jacob Reinski,
Verlobte. [2258]
Kroftschm. Bepfern.

(Verpätet.)
Die am 3. September erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau Marie, geb. Stoppa, von einem gesunden Knaben beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen. [1120]
Leobisch, den 6. September 1873.
Dr. St. Köber.

Heute Mittag 12 Uhr wurde meine innigst geliebte Frau Welba, geb. Katern, von einem starken Mädchen zwar schwer aber glücklich entbunden. [1116]
Freiburg i. Sgl., d. 8. Sept. 1873.
Rudolf Söyer.

Heute früh 6 Uhr endete ihr irdisches Dasein im Alter von 27 Jahren meine liebe Frau Anna, geb. Wittig.

Verwandte und Freunde bitten um stille Theilnahme
Breslau, den 9. Septbr. 1873.
S. Nudelius.

Beerdigung: Freitag, den 12. d. M. Nachmittags 3 Uhr. [2263]

Nach schweren Leiden entschlief zum besseren Leben meine innigstgeliebte unbegrüßliche Schwester, die vermittelte Frau Harpman Louise Köpke, geb. Köpke, in Meisitz. [2543]
Verwandte und Freunde um stille Theilnahme bittend im Namen der Hinterbliebenen.
Breslau, den 8. Septbr. 1873.
Henriette, verw. Kuh, geb. Köpke.

Den zahlreichen Verwandten, Freunden und Bekannten meines innigstgeliebten Sohnes Adolf Möbiling, Mitinhaber der Firma: Möbiling & Schneider, widmen hiermit die traurige Nachricht, daß derselbe den 5. September Morgens 3¼ Uhr nach kurzem und schwerem Leiden mitten aus seiner fröhlichen und emsigen Thätigkeit, dem Leben, unserem Freundschaftsbund und einer schon lächelnden Zukunft durch den Tod plötzlich entzissen wurde. [1122]
F. Schneider.
Zell a. d. Mosel.
den 7. Septbr. 1873.

Heute verschied plötzlich am Blutzug der Maurermeister Herr Wilhelm Rusch von hier in dem trübsamen Alter von 39 Jahren. [1122]
Derselbe war mehrere Jahre Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung und deren Schriftführer. Für das Wohl des städtischen Gemeinwells hatte er ein offenes Herz und widmete sich demselben mit voller Hingebung. Dieser Bürgerinn, so wie seine unantastbare Ehrenhaftigkeit und persönliche Lebenswürdigkeit sichern ihm ein dauerndes Andenken.
Nicolai, den 7. September 1873.
Die Stadtverordneten.

Am 7. d. Vormittag endete ein Blutzug plötzlich das thätige Leben unseres braven Freundes, des Maurermeister Herrn Wilhelm Rusch. Die Liebe und Achtung, die dieser Ehrenmann im Leben genoßen, selbst ihm ins Grab nach und sichert ihm ein bleibendes Andenken. [1112]
Nicolai, den 8. September 1873.
Seine Freunde.

Familien-Nachrichten.
Geburten. Ein Sohn: D. Hrn. Oberlehrer Dr. Kühner in Belgard i/P. — Eine Tochter: D. pract. Arzt Hrn. Dr. Goldschmidt in Berlin, d. Hrn. Dr. med. Bracht in Berlin.

Todesfälle. Hr. Prediger Frenzel in Berlin. Oberleutnant v. Regiments-Arzt im Westr. Gren.-Regt. Nr. 6 Hr. Dr. Frieze in Posen.

Bekanntmachung. [1574]
Die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter für die Vertheilung der Steuer in den Gewerbesteuer-Gesellschaften nach § 28 des Gesetzes vom 30. Mai 1820 findet

Dinstag den 16. September d. J.
in dem rathhäuslichen Konferenz-Zimmer
Nachmittags 3 Uhr für die Gast-, Schank- und Speisewirthe,
Nachmittags 4 Uhr für die Kaufleute A. II.,
Mittwoch den 17. September d. J.
ebendasselbst
Nachmittags 3 Uhr für die Fleischer und
Nachmittags 4 Uhr für die Bäcker
statt.

Zu diesen Wahlen werden vorgenannte Gewerbetreibende hierdurch eingeladen.
Breslau, den 8. September 1873.

Der Magistrat.

Verein „Breslauer Presse“.

Heute Mittwoch: Zusammenkunft in Labuske's Salon.

□ Myslowitz. Der Steinauer Erklärung gegen die Beschlüsse der niedriger Pastoral-Conferenz sind in hiesiger Stadt beigetreten die Herren: Anlauf, Rector. Breitkopf, Kanzlei-Director. Meichmann, Kaufmann. Bartelmus, Gelbgießermeister. Düring, Gruben-Repräsentant und Kirchen-Vorsteher. Fendler, Rechtsanwält. Krieger, Kreisrichter. Fey, Glasermeister. Gaebler, Markscheider. Gortzella, Hütemeister. Habertern, Gas-Inspecteur. Hinge, Buchbinder. Heber, Telegraphen-Vorsteher. Kose, Bürgermeister. Knaut, Stadtverordneten-Vorsteher und Kirchen-Vorsteher. v. Lillienhoff, Bergwerks-Director. Laske, Hütemeister. Metzfisch, Berg-Assessor und Bergwerks-Director. Reimke, Berg-Assessor und General-Director. Schulz, Apotheker und Kirchen-Vorsteher. Schellbach, Kreis-Berichts-Rath. Schmiede, Polizei-Commissarius. Stuger, Ingenieur. Thiel, Post-Director und Hauptmann a. D. Wolff, Gruben-Repräsentant. Werner, Bergverwalter. [4432]

[Berichtigung.] Das Referat über die hier abgehaltene Sebanfeier enthält in seinen Hauptmomenten erhebliche Ungenauigkeiten, die zu berichtigen Sie mir gütigst gestatten wollen.

Nicht nur in der katholischen Kirche wurde zur Feier des Tages ein Gottesdienst abgehalten, sondern auch in der Synagoge. (Die Protestanten konnten keinen Gottesdienst abhalten, weil der Pastor an diesem Tage an seinem Hauptkirchort Rosenbergr amirte.) Dem Gottesdienste ging in allen Schulen eine Feierlichkeit voraus, in welcher die Lehrer der versammelten Schulkinder in entsprechender Rede die Bedeutung des Tages erklärten. Die Feier wurde eingeleitet mit Gesang und auch so geschlossen. Nach vollendetem Gottesdienst nahm der Kriegerverein und die Schützengilde auf dem Ringe Stellung, wofür Herr Bürgermeister Ved in berebten Worten einen Toast auf Se. Majestät den Kaiser und König ausbrachte. Hierauf nahmen Magistrat und Stadtverordneten die Parade der Krieger ab, welche einen imposanten Anblick gewährte. Das Kinderfest, zu welchem der Magistrat eine namhafte Summe bewilligte, wurde durch die aufopfernde Bemühung der Herren Lehrer ein Kinderfest in des Wortes wahrhafter Bedeutung. Muntere Spiele wechselten mit dem Singen patriotischer Lieder; Groß und Klein theilte sich hieran. Auf dem in der neunten Abendstunde erfolgten Rückmarsch gewährten die von den Kindern getragenen erleuchteten Illuminations-Laternen einen prächtigen Anblick. Vor dem Rathhause, welches nicht eine alte Schützengilde zum Schmuck hatte, sondern in den preussischen Farben prangte, wurde Halt gemacht. Herr Lehrer Baranet erinnerte hier nochmals an die hohe Bedeutung des Tages, und nachdem er Allen, die sich bemüht, das Fest zu dem zu machen, was es geworden, in einem echten Nationalvolksliede, — gewandt hatte, zerstreute sich die Menge. Munterer Tanz hielt bis am frühen Morgen die Krieger froh vereint. Guttentag. [4433] D.

Oberschlesische Eisenbahn.
Zum Schließ-Rheinischen Verband-Güter-Tarif ist am 28. August c. ein V. Nachtrag mit Classifications-Veränderungen herausgegeben.

Druckexemplare sind bei der Stationskasse hier und auf den Verbands-Stationen zu haben.
Breslau, den 4. September 1873. [4476]

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Reinwollene Ripse
in den neuesten und schönsten Farben,
1 Berliner Elle breitt à 7½ Sgr. offerirt en Parthie
Julius Jungmann,
Albrechtsstraße Nr. 44, erste Etage. [4436]

Patent-Stutzflügel
und
Pianos
(ganz in Eisen)
von
Ed. Westermayer,
Berlin,
(goldene Medaille, Altona 1869
Verdienst-Medaille, Wien 1873),
bei [4428]

Th. Müller,
79. Ohlauerstrasse 79.

Ich habe an den Inspector W. Bursian in Breslau eine rechtsträftig erwirkte Forderung von 6000 Tblr. zu verlangen.

Ich bitte Jedermann, mich gütigst darüber in Kenntniß setzen zu wollen, wo Bursian Grundstücke oder anderen stehende Forderungen besitzt. Sollte ich durch solchen Nachweis Befriedigung erhalten, so zahle ich gern eine angemessene Belohnung. [1105]
Sagan, den 8. September 1873.

A. Pohl.

Man eile, dem Glücke die Hand zu bieten!!

Zur 148. Königl. Preuss. Staats-Lotterie mit 95,000 Loosen und 45,000 Gewinnen, Zieh. d. 3. Kl. am 9.—11. September d. J. verlaßt und vertheilt gedruckte Antheils-Loose: ¼, ½, ¾, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. [3558]

Für eine [4469]

Pianoforte-Fabrik

in einer größeren Provinzialstadt

Schlesiens wird ein Theilnehmer, gleichviel, ob Sachmann oder nicht, gesucht. Capital 2 bis 3

Mille erforderlich. Gefällige Offerten sub X. Nr. 492 befördert die Annoncen-Expedition von **Bernh. Gräter** in Breslau, Ring, Riemerzeile 24.

Verlag von Eduard Trowendt in Breslau.

Sehen erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aus der Säbeltasche eines alten Cavalleristen.

Erzählungen

von

Fr. von Krane.

8. Gleg. broschirt. Preis 2 Thlr.

Dieses Werk enthält treffliche Schilderungen, zumeist aus dem Soldatenleben. — Hatte schon der im vorigen Jahre in demselben Verlage erschienene Roman des Verfassers „Reiter und Jäger“ sich durchgehendes der günstigsten Aufnahme zu erfreuen, so wird diese dem neuen Werke desselben um so weniger fehlen, als das treffliche Erzählertalent, die frische, lebendige Darstellungsweise und anerkannte scharfe und treffende Charakterzeichnung von Krane's hier im engeren Rahmen kürzerer Erzählungen um so wirksamer hervortreten; das Buch wird dadurch auch in weiteren Kreisen lebhaftes Interesse erregen.

[4453]

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Hausvaters des hies. jüd. Hospitals für Kranke und Altersschwache, mit einem Einkommen an fixem Gehalte und sicheren Nebeneinkünften, von mindestens 270 Thlr. jährlich, bei freier Amtswohnung, Heizung und Beleuchtung, wird am 1. Januar 1874 erledigt und soll von uns anderweitig besetzt werden. Qualifizierte Bewerber, die sich durch glaubwürdige Zeugnisse über ihren sittlichen und religiösen Lebenswandel ausweisen können, wollen sich an den unterzeichneten Vorstand wenden, der ihnen die näheren Bedingungen mittheilen wird.

Glogau, im September 1873.

Der Vorstand des heiligen Stifts.
P. F. Oppler.

Geschäfts-Verlegung

von Ring Nr. 16 nach Ring Nr. 18 (frühere Manufaktur'sche Conditorei) bezieht sich einem werthen Publikum ergebenst anzuzeigen
Breslau, im Septbr. 1873.

Wilhelm Prager.

Liebig's Fleisch-Extract

der San Antonio Meat-Extract-Company, Texas.

Wien 1873. — Verdienst-Medaille.

Vorzüglicher und billigster

Liebig's Fleisch-Extract.

General-Agentur für Europa: J. Arthur F. Meyer, Hamburg.
[151] Haupt-Depôt

für die östlichen Provinzen der preussischen Monarchie unter

L. Meyer & Co., Berlin, Judenstr. 54.

Der Extract ist käuflich in Apotheken und Specerei-Handlungen.

Concentrirte Malzwürze.

Wirliches Malzertract.

Allen an Husten, Katarrh, Verschleimung, Schwächezuständen sowohl des Magens und der Verdauung als des gesammten Körpers überhaupt Leidenden bestens empfohlen. Ebenso

[4458]

Concentrirte Malzwürze mit Eisen.

Pulverisirtes Gesundheits-Malz.

Aromatisches Bäder-Malz.

Liebig's Suppen-Malz.

A. Woberbauer's Brauerei.

Die Bier-Niederlage der Doppelner Schloß-Brauerei
Breslau, Nikolaistraße 8,

erlaubt sich wiederholt aufmerksam zu machen, daß nur die Biere, welche mit gebrannten Korben, Doppelner Schloß-Brauerei versehen, echt aus obiger Brauerei sind.

[4430]

Bier-Import- und Export-Geschäft Gebrüder Hollack, Dresden.

Lager und alleiniges Depot

der ersten Actien-Bierbrauerei zu Pilsen.

Culmbacher, Erlanger und Nürnberger Biere

aus den renomirtesten Brauereien.

Wiener Bier von A. Dreher aus Klein-Schwechat bei Wien.

Fachlisten von 50 Bl. an.

Unsere alten und feinen Biere haben wir den Herren Restaurateuren

bestens empfohlen und garantieren für nur echte Biere in Originalgebinden

Unsere preiswerthen und weiterverbreiteten Fabrikate:

Ehrender Lebensstropfen, prämiert auf der Weltausstellung

Schwedische Tropfen in Paris 1867,

Cholera-Aquavit, und jetzt in Wien mit dem

Anerkennungs-Diplom.

empfehlen wir hiermit. Wiederverkäufen gewähren Rabatt.

[3635]

L. Dammann & Kordes in Thorn.

Amsel's

Pianoforte-Magazin in Schweidnitz,

Gartenstraße, empfiehlt Pianinos in reichster Auswahl zu Fa-

bricpreisen. Garantie mehrjährig.

[4470]

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr.

3419 die Firma

S. Wartenberger

und als deren Inhaber der Kaufmann

Samson Simon Wartenberger hier

heute eingetragen worden.

Breslau, den 5. September 1873.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr.

3421 die Firma

D. Freudenthal

und als deren Inhaber der Kaufmann

Daniel Freudenthal hier heute ein-

getragen worden.

Breslau, den 5. September 1873.

Königl. Stadt-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist Nr.

3420 die Firma

Dittmar Fiebag

und als deren Inhaber der Kaufmann

Dittmar Fiebag hier heute einge-

tragen worden.

Breslau, den 5. September 1873.

Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heute

bei Nr. 413 der Uebergang der Firma

C. Ritter & Co. auf den Kaufmann

Otto Stein hier und in unser Fir-

men-Register Nr. 3422 die Firma

Otto Stein vorm. C. Ritter & Co.

hier und als deren Inhaber der Kauf-

mann Otto Stein hier eingetragen

worden.

Breslau, den 5. September 1873.

Kgl. Stadt-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Procuren-Register ist zu-

folge Verfügung vom heutigen Tage

eingetragen worden,

I. bei Nr. 9: daß die dem Christian

Freudenberger und Joseph

Strehle, sowie

dem Christian Freudenber-

ger und Dr. Carl Stammer

von der unter Nr. 6 des Gesell-

schafts-Registers eingetragenen

Handels-Gesellschaft J. Jac. vom

Nath & Cie. mit dem Sitze zu

Koblenz ertheilte Collectiv-Pro-

cura erloschen ist.

II. unter Nr. 14: daß dem Königl.

lichen Regierungs-Rath a. D.

Paul Zimmermann zu Koblenz

für die vorstehend bezeichnete

Handels-Gesellschaft Procura er-

theilt ist.

Breslau, den 4. September 1873.

Königl. Kreisgericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger in Glog“,

und als Ort der Niederlassung „Glog“

eingetragen worden.

[1575]

Glog, den 3. September 1873.

Kgl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmen-Register ist heut

zufolge Verfügung vom 2. d. Mts.

unter Nummer 373 die Firma „Paul

Jaeger“, als deren Inhaber „der

Kaufmann Paul Jaeger

Wiener Weltausstellung 1873.

A. Mackean & Co.

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen, General-Agentur englischer und amerikanischer Fabriken.

Krakau,
am Bahnhof.

Breslau,

Verlängerte Siebenhufener Straße.

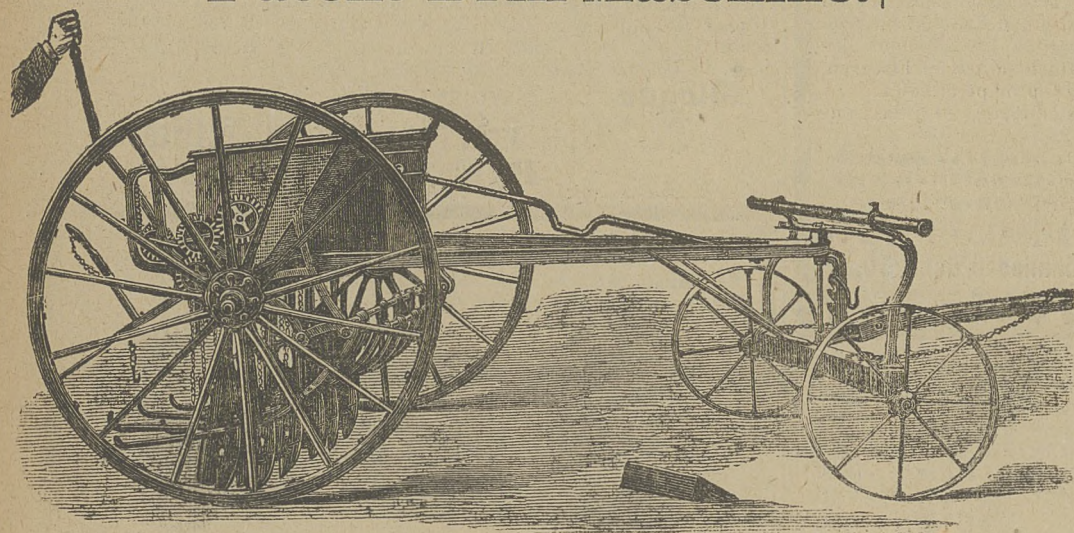
Wien,
Schottenring 22.

Prämiirt auf der Wiener Weltausstellung wurden mit der höchsten Anerkennung:

„der Verdienst-Medaille“

unsere

Patent-Drill-Maschine.

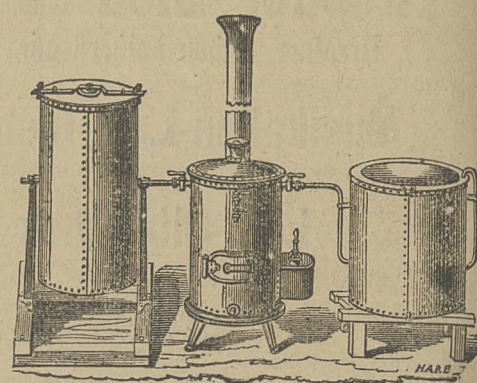


mit dem

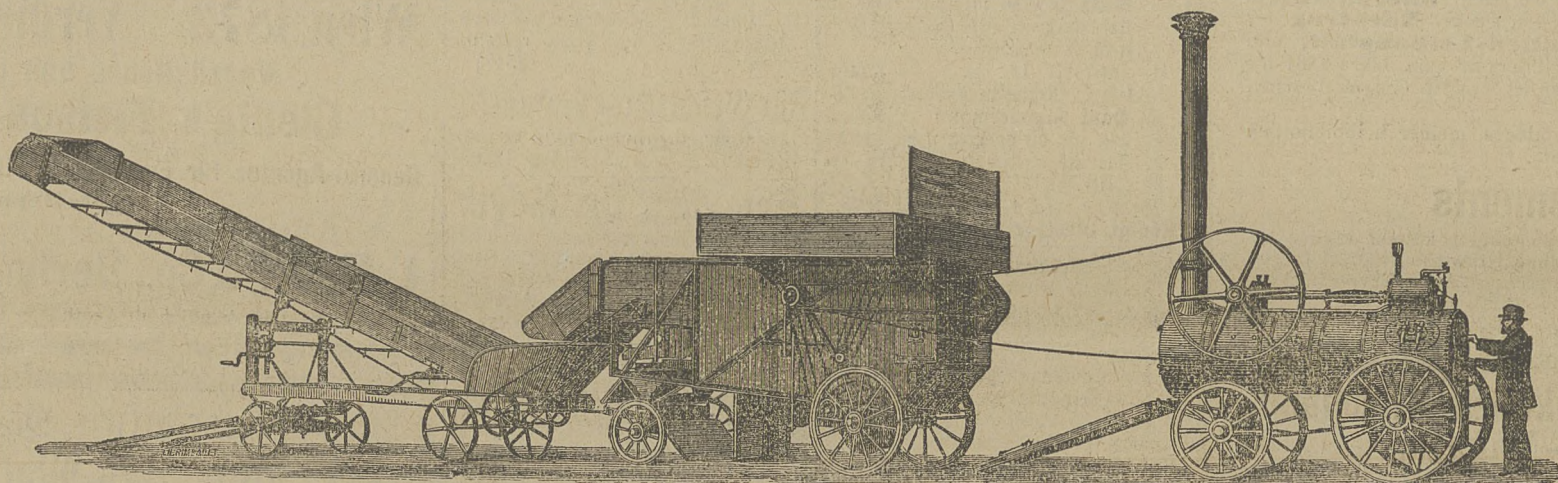
„Anerkennungs-Diplom“

unsere

Kochapparate.



Die von uns seit
vorigem Jahre einge-
führten und schon so
rühmlich bekannt ge-
wordenen

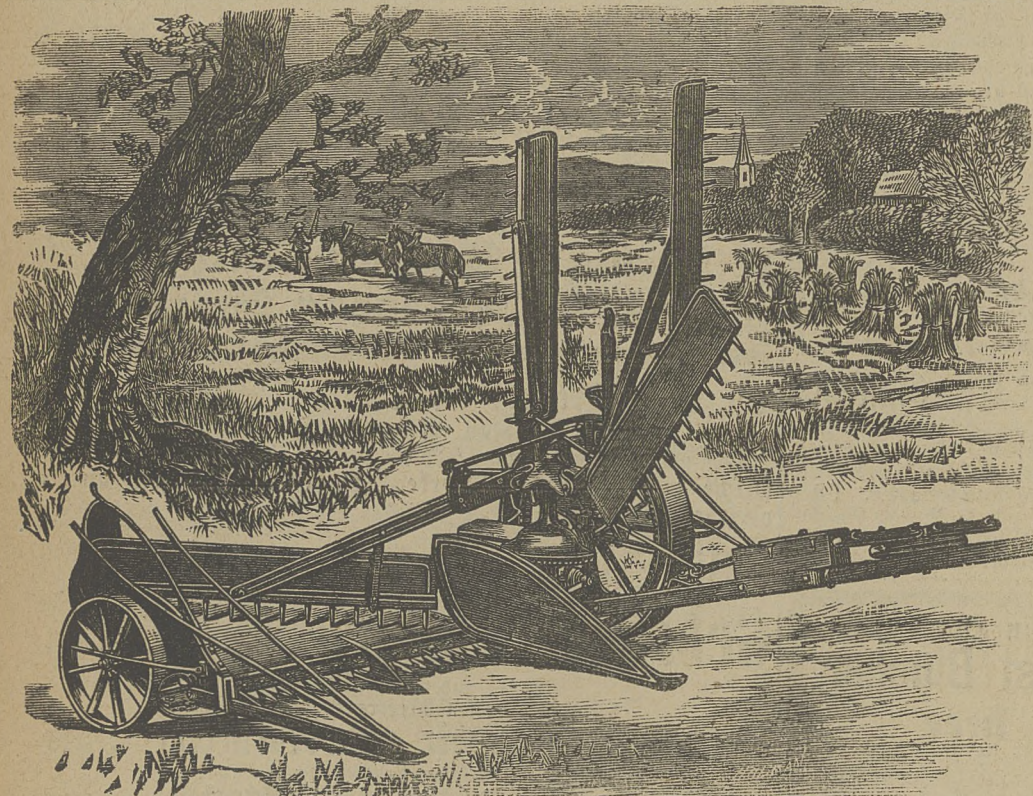


Patent-Eisenrahm-Dreschmaschine

Locomobile

aus der Fabrik von **Robey & Co., limited** Lincoln (England) erhielten durch die Censur der Jury den ersten Preis:
„Die Verdienst-Medaille.“

Walter A. Wood, New-York, Hoosick-Falls



erhielt für seine „**New-Champion** Getreide-
Mähmaschine“ den einzigen und höchsten Preis:
„Das Ehren-Diplom“,

während die übrigen concurrirenden Firmen zurückstehen mußten.

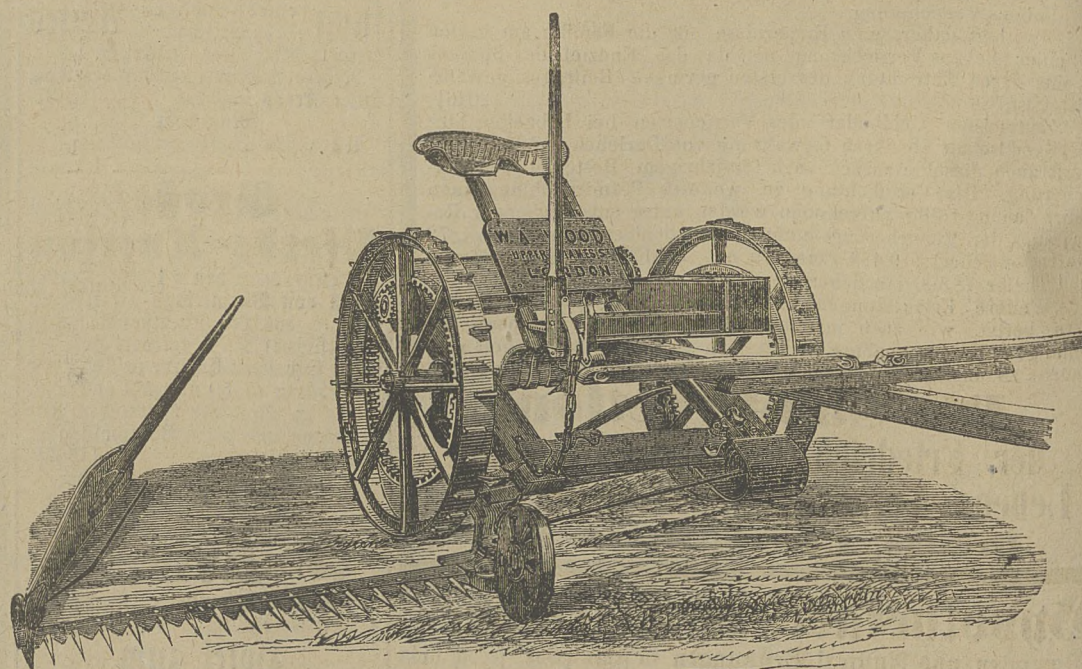
Diese gewiß berechneten Zeugnisse vorzüglicher Leistungen lassen uns hoffen, daß das uns bisher von den Herren Landwirthen in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch ferner bewahrt bleiben möge, und bitten wir bei Bedarf um freundlichen Zuspruch.

NB. Um unangenehme Verwechslungen zu vermeiden, hat Herr **W. A. Wood, New-York**, beschlossen, seine „**New-Champion**“ von jetzt ab nur „**Wood's** Getreide-Mähmaschine“ zu nennen, da unter dem Namen **Champion** oder **New-Champion** neuerdings auch andere Mähmaschinen existiren, deren Ruf nicht verbürgt ist.

Für alle von uns bezogenen Maschinen leisten wir Garantie.

A. Mackean & Co., Agentur englischer u. amerikanischer Maschinen.

Cataloge, Prospekte und Zeugnisse auf geneigte Anfrage gratis und franco.



für seine: **Wood's** Grasmähmaschine den höchsten Preis:
die (Goldene) „Verdienst-Medaille“,

